

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13. Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 217.

Elbing, Freitag, den 16. September 1898.

50. Jahrgang.

Wahlanruf der Freisinnigen Volkspartei.

Neuwahlen zum Landtage stehen für Preußen bevor; sie gelten für die lange Dauer von fünf Jahren. Andere, aber für das Volkwohl nicht minder wichtige Angelegenheiten wie bei den Reichstagswahlen fallen in die Zuständigkeit des Landtags: Communalangelegenheiten und Unterrichts- wesen, Agrargesetzgebung, Eisenbahnen und Wasser- strafen, die Pflege von Landwirtschaft, Bergbau, Handel und Gewerbe, Justizwesen, Polizei und manches Andere.

Seit den Wahlen von 1879 ist eine liberale Mehrheit im Abgeordnetenhaus nicht mehr vorhanden gewesen. Von Wahl zu Wahl haben die konservativen Parteien Verstärkungen erfahren. Zuletzt fehlten denselben nur noch wenige Stimmen an der absoluten Mehrheit und damit zur Wieder- führung solcher parlamentarischen Zustände, wie sie vor 1848 in der Reaktionsperiode unter der Einwirkung der sogenannten Landrathskammer sich herausge- bildet hatten.

Nur mit ganz knapper Mehrheit gelang es im vorigen Jahre noch, den beiden konservativen Par- teien gegenüber das ohnehin sehr beschränkte Ver- eins- und Versammlungsrecht zu schenken gegen Bestimmungen, durch welche dasselbe vollständig dem Ermessen der Polizeibehörden preis- gegeben worden wäre. In gleicher Weise konnte den konservativen Parteien gegenüber nur mit einer Mehrheit von wenigen Stimmen der Versuch abge- wandt werden, der Willkür der Justizverwaltung in Bezug auf Ausschließung bestimmter Gesell- schaftskreise und Confessionen vom Richterstande Thür und Thor zu öffnen. In anderen Richtungen aber ist es nicht gelungen, in der abgelaufenen Wahlperiode Rückschritte und falsche Maßnahmen abzuwenden.

In den neuen Landwirtschafts- kammeren ist eine Interessensvertretung geschaffen, welche die bäuerlichen und die kleineren Betriebe nicht entsprechend berücksichtigt und das freie Ver- kehrsrecht auf landwirtschaftlichem Gebiete in seiner Fortentwicklung beeinträchtigt muß.

Auch für die Handelskammer ist mit Zulassung der Klassenwahl der Einfluß der mittleren und kleineren Betriebe auf die Zusammen- setzung dieser Vertretungskörper verringert worden.

Die kommunale Selbstverwaltung hat in ihrer Ausgestaltung keine Fortschritte, wohl aber in den neuen Communalordnungen für Hessen-Nassau be- denkliche Rückschritte zu verzeichnen. Ueberall, wo die Wahlen der Gemeindevertretung auf Drei- klasseneinteilung beruhen, sind unter der Ein- wirkung der neuen Steuergesetze in der Zusammen- setzung der Wählerklassen die ärmsten Mißverhältnisse entstanden. Allseitig wird dies anerkannt. Gleich- wohl ist keine Abhilfe erfolgt.

Das neue Lehrerbefolgungsgesetz ist ver- knüpft worden mit einer ungerechten Verkürzung der Staatszuschüsse für die größeren Orte, sodaß den- selben neben den Mehrausgaben aus dem Gesetz eine Minderung ihrer Einnahmen zu Theil geworden ist. — Allseitig anerkannt wird die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Schullasten in jenen Gegenden, wo dieselben nicht als Communallasten nach der Steuerkraft zu tragen sind, sondern nach veralteten Gesetzen nur einzelnen Einwohnerklassen obliegen, und zwar durchweg unter nahezu voll- ständiger Befreiung des Großgrundbesitzes. Auch hier ist das darin liegende schwere Unrecht längst anerkannt. Abhilfe aber ist auch nach der Steige- rung der Schullasten durch das Lehrerbefolgungs- gesetz nicht erfolgt, obgleich die aus solchen Mißver- hältnissen erwachsenden Schwierigkeiten in der Auf- bringung von Mitteln sich für den ganzen Staat als Hemmnis für jede weitere Maßnahme zu- weisen müssen. — Während die Ansprüche an die Gemeinden für das Unterrichtswesen sich fortgesetzt steigern, erfährt die Selbstbestimmung der Gemeinden durch die Restriktionen der Schulbureaufträge immer neue Einschränkungen.

Die Freiheit des ländlichen Grund- eigenthums, diese große Errungenschaft des Jahr- hunderts, der die Landwirtschaft wesentlich ihre großen Fortschritte, die bäuerliche Bevölkerung ihre Selbstständigkeit und ihre Vermehrung verdankt, ist schon seit längerer Zeit Gegenstand planmäßig fort- gesetzter Eingriffe. Mit der Einführung des obli- gatorischen Auerbennrechts zunächst für die Rentengüter und dann auch allgemein für die Provinz Westfalen sind weitere Schritte auf dieser Bahn

vollzogen worden. Neue Eingriffe werden vorbe- reitet. Selbst eine Ausdehnung des Fideicommiss- wesen, welches die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes dem Interesse an der Erhaltung einer begrenzten Zahl von Familien opfert, ist im Werke. Der Mißstand giebt der bäuerlichen Be- völkerung noch vielfach zu lebhaften Klagen Anlaß. Gleichwohl ist durch Erhöhung der Jagdschein- gebühren auf eine Verminderung der Jäger hin- gewirkt worden.

Die Entwicklung des Eisenbahnwesens hat die auf die Verstaatlichung gesetzten Hoffnungen durchweg nicht erfüllt, dagegen viele der daran ge- knüpften Erwartungen wahrheit. Trotz der großen Ueberschüsse der Staatsbahnen unterbleiben durchgreifende Tarifreformen. Die Eigenwirtschaftlicher Producentengruppen verbindet sich mit den fi- kalischen Interessen, um die Vermehrung der Güter- verkehrs zu verhindern. Die Konservativen ins- besondere stemmen sich gegen die Herabsetzung der Personentaxe, um den minderbemittelten Klassen den Verkehr zu erschweren, insbesondere auch die Freizügigkeit einzuschränken.

Die Häufung von Eisenbahnunfällen in der letzten Zeit hat einerseits unzureichende Personal- verhältnisse im Betriebe dargehan, andererseits er- neut auf das Unzulängliche vieler Verkehrsanlagen gegenüber den gesteigerten Anforderungen der Neu- zeit hingewiesen. Zur Erleichterung des Verkehrs werden allerdings gegenwärtig große Kanalbauten geplant, aber die Konservativen gehen darauf aus, im agrarischen Sonderinteresse solche neue Verkehrs- verbindungen ganz zu verhindern, über doch in ihrer Benutzung zu erschweren.

In derselben Richtung ist auch wiederholt von konservativer Seite die Suchengefahr zum Vorwand genommen worden, um weit über die auch von uns erstrebte notwendige Abwehr solcher Gefahr hinaus eine Absperrung der Grenzen gegen ausländisches Vieh zu fordern, durch welche die Fleischnahrung größerer Klassen der Bevölkerung ver- kümmert wird. — Die großen Steuerlasten, welche das Reich und der Staat dem Volke auferlegen, lassen eine solche Politik immer unerträglich er- scheinen. Durch dieselbe werden insbesondere auch alle Klassen der Bevölkerung geschädigt, welche mit der Arbeiter, Angestellten und Beamten auf ein festes, vom Willen des Einzelnen unabhängiges Einkommen angewiesen sind.

Die notwendige Aufbesserung der Befoldung der Staatsbeamten ist trotz reichlicher, dafür vor- handener Mittel für große Massen noch nicht zum Abschluß gekommen. Auch erheischen die erhöhten Miethspreise in manchen Richtungen eine andere Gestaltung des Wohnungsgeldzuschusses. Nachdem die Pensionsverhältnisse und die Reliktenversorgung der Staatsbeamten wesentlich verbessert sind, ist eine gleiche Verorgung den Gemeindebeamten und den Volksschullehrern durch Gesetz zu gewährleisten.

Die Staatsbetriebe entbehren in der Fürsorge für die denselben thätigen Arbeiter noch vielfach des Charakters sozialer Musteranstalten.

Weit über Vorstehendes hinaus erstrecken sich entsprechend unserem Parteiprogramm von 1894 unsere Ziele in Bezug auf die freiheitliche Ausge- staltung des Staatswesens, insbesondere auch des Communalrechts und des Unterrichtswesens. In- dessen das geltende Landtagswahlrecht ermöglicht unter den zur Zeit obwaltenden Verhältnissen nicht, eine Zusammenfassung des Abgeordnetenhauses herbei- zuführen, stark genug, um eine widerstrebende Regierung auf liberale Bahnen in unserem Sinne zu führen. Das Landtagswahlrecht, welches schon vor länger als 30 Jahren der damals leitende Staatsmann als das edelste aller bestehenden Wahlsysteme bezeichnete, ist noch wider- sinniger geworden infolge der künstlichen Ausge- staltungen, mit welchen man vergeblich die pluto- kratischen Einwirkungen der neuen Steuergesetze auf die Dreiklasseneinteilung auszugleichen suchte. Dazu kommt eine höchst ungerechte Verteilung der Abge- ordnetenzahl, welche in keiner Weise Rechnung trägt der Entwicklung der industriellen Bezirke und der vor länger als 30 Jahren erfolgten Bildung der Wahlkreise.

Aber was schlägt dies alles? Im politischen Leben darf auch das unvollkommenste Werkzeug nicht verschmäht werden, wenn taugliche Mittel nicht verfügbar sind. Trotz aller Mängel des Wahlrechts würden die konservativen Parteien im Abgeordneten- hause nicht jene gefährliche Stärke erlangt haben, wenn nicht die seitherige geringe Wahlbeteiligung in vielen Bezirken das Wahlergebnis in die Hand weniger mit der Behördenorganisation verflochtener Kreise gelegt hätte.

Die großen Gefahren für die Entwicklung des Staatswesens, welche bei den Neuwahlen die Mög- lichkeit einer konservativen Mehrheit des Abgeordneten- hauses in sich birgt, müssen allenthalben auffordern, die Wahl von Abgeordneten vorzubereiten und durch- zuführen, welche Bürgerschaft leisten gegen weitere Rückschritte der Gesetzgebung, insbesondere gegen weitere Verkümmern der Volksrechte und Volks- freiheiten.

Darum Ihr Wähler in Stadt und Land, tretet mit aller Kraft ein für die Wahl von Ab- geordneten der freisinnigen Volkspartei.

Wo jedoch im Lande unsere Freunde für sich allein nicht stark genug sind, die Wahl von Partei- genossen zu sichern, mögen sie sich dazu rechtzeitig mit solchen Parteien verbünden, welche Gewähr leisten, wenigstens in der Abwehr gegen die konservativen Parteien mit uns zusammenzutreten.

Namens des Centralausschusses der Freisinnigen Volkspartei

Schmidt, Fischbeck, Dr. Langerhans, Dr. Müller, Mündel, Richter, Dr. Schneider, Träger.

Zur Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Die Ueberführung der Leiche.

Die Cerimonie der Ueberführung der Leiche der Kaiserin Elisabeth vom Hotel Beaurivage nach dem Bahnhof, welche Mittwoch früh in größter Ordnung stattgefunden, machte in ihrer Einfachheit einen tiefen Eindruck. Die ganze Bevölkerung hatte sich in großen Massen nicht allein in den Straßen angesehelt, welche der Leichenzug passiren mußte, sondern auch auf den benachbarten Plätzen und in den anstoßenden Stadttheilen. Alle öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser hatten schweizerische und Genfer Fahnen auf Halbmast oder mit Trauerschmuck gehißt, alle Kaufläden waren geschlossen; den Bürgersteig entlang waren Seile gespannt und auf dem Platz Cornavin in der Nähe des Bahnhofs war eine Umzäunung errichtet. Die Haltung des im Vergleich zur Größe der Stadt sehr zahlreichen Publikums war musterhaft. Kenner des Charakters der Genfer Bevölkerung bezeugen, daß das Volk weniger von der Neugierde als von wahrhafter Sympathie angezogen worden sei, wofür die unter der Menge vernommenen Gespräche reich- lichen Beleg bilden. Die Feuerwehr that, unter- stützt von den Hilfsrettungsmannschaften, den Ordnungsdienst. Der Zug verließ das Hotel Beaurivage nach 8 Uhr; an der Spitze befand sich eine Abtheilung Gendarmen in Gala unter dem Commando eines Capitäns, hierauf folgte der Leichenzug mit vier Pferden, welche in schwarz- und silberne Dedeln gehüllt waren und schwarz- und weiße Federbüsche trugen. Der Wagen verschwand unter den Kränzen. Inmitten von Blumen und Palmen bemerkte man an dem Sarge einen Kranz mit den bairischen Farben, weiß und blau. Dann kamen zwei Wagen, in denen nur Kränze sich befanden. Hierauf folgte der Hofstaat der Kaiserin in sechs Wagen. Nach einer zweiten Abtheilung Gendarmen folgten die Wagen des Bundesrathes und der Genfer Regierung mit Quiffiers in Mänteln mit den Bundes- und den Kantonsfarben auf dem Bod. Der Zug umfaßte 20 Wagen, unter denen 12 offizielle sich befanden und bewegte sich langsam durch die schweigende Menge, welche ehr- furchtsvoll das Haupt entblökte. Der Platz um den Bahnhof war vollständig geräumt, die Durch- gänge zu den Wartesälen standen offen. Die Durchfahrt zu dem inneren Bahnsteig war in eine Art monumentaler Säulenhalle verwandelt, die mit trauerverhüllten Zuggewinden in den Genfer, schweizerischen und österreichischen Farben geziert war. Wappen mit dem kaiserlichen Doppeladler waren zu beiden Seiten und oben angebracht; innen befand sich ein Wappenschild mit dem großen silbernen E auf schwarzem Grunde. Als der Wagen mit dem Sarge vor der Säulenhalle hielt, erwiesen die Abtheilungen der Gendarmen und der Feuerwehr die Ehrenbezeugungen. Der Hofstaat der Kaiserin, alle in schwarzer Trauerkleidung, stellte sich am Eingange zur Durchfahrt nach den Geleisen auf. Hier wurde der eigengeschnitzte Sarg, den ein silbernes, von der kaiserlichen Krone übertragtes Schild zierte, von den Priestern Chavaz und Derippe empfangen. Langsam geleiteten sie die Bahre zum Zuge; ihnen schlossen sich der Hofstaat der Kaiserin, die Mitglieder des Bundesrathes und

der Kantonsregierung an. Quiffiers mit florun- wundenen Stäben folgten ihnen; sonst wurde Nie- mand zugelassen. Der Sarg wurde in den Trauer- wagen gehoben und sieben von den prachtvollen Kränzen an der Bahre niedergelegt. Die übrigen Kränze wurden in dem folgenden Wagen aufbewahrt. Nachdem der amtierende Geistliche die Leiche nochmals eingesehnet hatte, nahm der Hofstaat der vereinigten Kaiserin ganz allein in vier weiteren Wagen Platz und langsam und lautlos, ohne daß der Pfiff der Lokomotive ertönte, setzte sich der Zug in Bewegung. Außer dem Sarge mit der Leiche und dem Hofstaat fuhren nur noch ein Theil des höheren Beamten- personals der Jura-Simplonbahn-Gesellschaft mit, an ihrer Spitze Director Michonnet. Auch die Aerzte nahmen nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, an der Fahrt Theil. Vor Abfahrt des Zuges drückte der Hofstaat den Aerzten und den Leitern der „Pompes funebres“ (Leichenbestattungsgesellschaft) seine Befriedigung aus. Auf besonderen Wunsch von österreichischer Seite herrschte bei der ganzen Felerlichkeit die größte Einfachheit und war Militär nicht zugezogen.

Während der Fahrt des kaiserlichen Zuges fan- den fortgesetzt Theilnahmekundgebungen statt. In Lausanne, wo der Zug eine Viertelstunde Auf- enthalt hatte, war der Bahnhof geräumt. Die Kan- tonalen und die Municipalbehörden fanden sich zur Begrüßung der sterblichen Hülle der Kaiserin am dem Perron ein Alle Glöden ertönten. — In Freiburg war der Empfang des Zuges ein ähn- licher. Die Glöden der Kathedrale von St. Nikolaus läuteten noch eine Viertelstunde nach der Abfahrt des Zuges. — In Bern traf der Zug kurz vor 1 Uhr ein und hatte 5 Minuten Aufenthalt daselbst. Der Bahnhof war gleichfalls geräumt, und die Be- hörden wie auch die Vertreter der in Bern beglau- bigten Gesandtschaften hatten sich eingefunden. Kränze wurden von der österreichischen Colonie in Bern und von der Gräfin Seilern niedergelegt. Bei der Abfahrt von Bern ertönten alle Glöden der Bundes- stadt. Die Abfahrt des Zuges erfolgte um 1 Uhr. Niemand von dem kaiserlichen Gefolge zeigte sich. — In Zürich hatte der Sonderzug 14 Minuten Aufenthalt. Die Vertreter des Kaisers wurden von den Behörden begrüßt, viele Kränze wurden am Sarge niedergelegt. Nachmittags 4 1/2 Uhr ging der Zug ab, welcher bei der Station Buchs das schwei- zerische Gebiet verließ.

Kondolenztelegramme.

Kaiser Franz Josef erhielt Kondolenz- telegramme seitens der Souveräne, des Papstes, der Staatsoberhäupter nahezu der ganzen Welt, darunter auch Telegramme aus Japan, Sibirien, Peru, Chile und Uruguay. Kaiser Wilhelm telegraphirte:

„Vom Manöver eben zurückkehrend erfahre ich die entsetzliche Nachricht von der ruchlosesten aller Thaten. Tief erschüttert und noch fassungs- los kann ich kaum Worte finden, um Dir zu sagen, wie ich für Dich fühle und trauernd den schweren Verlust mitempfinde. Es ist eine Prüfung des Herrn, die wir Menschen nicht be- greifen können, und die nur durch ihre fürchter- liche Schwere auf uns lastet. — Aber das ist der einzige Trost für uns arme Menschen, daß es von oben also bestimmt ist.“

Marmorpalais, den 10. September 1898.

Wilhelm.“

Der Papst befehlte:

„Wir heilen uns, Euerer Majestät unseren tiefsten Schmerz und unsere größte Entrüstung auszudrücken über das furchtbare und bar- barische Attentat, das an der Kaiserin begangen wurde. Wir beten für die edle Seele des er- habenen Opfers und flehen mit heißer Inbrunst zu Gott, daß er — in dessen Macht es liegt — Eurer Majestät in diesem grausamen Unglück und in dieser bitteren, die heiligsten Gefühle treffenden Prüfung stärke, und darum ertheilen wir Eurer Majestät und der gesammten kaiserlichen und königlichen Familie aus dem Tiefsten unseres schmerzlichen ergrieffenen väterlichen Herzens unseren ganz besonderen Segen.“

Rom, den 11. September 1898.

Leo P. P. XIII.“

Der Prinz-Regent von Baiern sandte folgendes Telegramm:

„Tief erschüttert durch die furchtbare Nach- richt aus Genf drängt es mich, Dir meine innigste, schmerzliche Theilnahme auszusprechen an dem so schweren, unerzehligen Verluste, den

Du erlitten hast. Gott gebe Dir Trost und Stärke in Deinem gerechten Schmerze. Aus treu ergebenem Herzen.

Oberstdorf, den 11. September 1898.

Euttpold."

Das Telegramm des Königs von Italien lautet:

"Das so unerwartete und so grausame Unglück, das Dich betrifft, erfüllt uns mit Schauer und Entrüstung. Ich wünsche, um Dich zu sein, um Dir durch meine Liebe den Antheil zu bezeugen, den ich an Deinem Schmerz nehme. Aber obwohl fern, schließen wir, Margarethe und ich, uns von ganzem Herzen Deinen Thränen und Deinen Gebeten an, indem wir Gott um Tröstung für Dich anrufen, die er allein Dir verleihen kann. Ich umarme Dich. Torino Reggia, den 11. September 1898. Humbert."

Der König und die Königin von Sachsen telegraphirten: "Tief erschüttert von dem schweren und unerwarteten Schlag, der Dich getroffen, sprechen wir Dir unsere innigste Theilnahme aus. Pillnitz Schloß, den 11. September 1898. Albert. Carola."

Der Großherzog von Baden telegraphirte: "Tief erschüttert über die entsetzliche Nachricht von dem Hinscheiden der Kaiserin, Deiner Gemahlin, in Folge Anarcho-Attentates bringen wir, die Großherzogin und ich, den Ausdruck treuen und innigen Mitgeföhls an der unsagbar schmerzlichen Prüfung Deines so viel geprüften Herzens dar. Unsere wärmste Theilnahme begleitet alle Deine Empfindungen, und wir bitten um Gottes Hilfe und Kraft für Deine traurige Seele. Seine Gnade geleite Dich! Mainau, den 11. September 1898. Friedrich."

Prinz Christian von Schleswig-Holstein, welcher zur Zeit als Gast des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha in der Hinterriß weilt, wird sich am Freitag nach Wien begeben, um als Vertreter der Königin von England an der Trauerfeier theilzunehmen.

Der Prinz von Neapel begiebt sich Donnerstag früh zur Theilnahme an den Trauerfeierlichkeiten für die Kaiserin von Oesterreich von Neapel nach Wien.

Erzprinz Danilo von Montenegro begiebt sich ebenfalls zu den Leichenfeierlichkeiten nach Wien.

Der Papst ordnete eine feierliche Todtenmesse für die Kaiserin Elisabeth am 19. d. Mts. in der Kirche Santa Maria Transpontina in Rom an.

Der Große Rath der gesetzgebenden Körperschaften des Kantons Genf, welcher am Mittwoch zu einer Sitzung einberufen war, hob dieselbe zum Zeichen der Trauer gleich nach der Eröffnung wieder auf. Der Staatsrath des Kantons erhielt von dem Befandenen Grafen Ruffstein einen sehr herzlichen Brief, der dem Danke des Kaisers Franz Josef für die rührenden Beweise der Theilnahme der Genfer Bevölkerung Ausdruck giebt.

Der Prinzregent von Bayern ordnete für Sonnabend Vormittag ein feierliches Requiem für die Kaiserin Elisabeth in der Allerheiligen-Kirche in München an. Auch in anderen Kirchen werden Trauer-Gottesdienste abgehalten werden. Die Hoftrauer dauert bis zum 10. Oktober. Der Herzog und die Herzogin Karl Theodor begeben sich zum Sonnabend nach Wien.

Nach dem Ceremoniell für die Leichenfeierlichkeiten wird der Sarg am Donnerstag Abends 10 Uhr vom Westbahnhof in Wien in feierlichem Zuge nach der Hofburg geführt und Freitag von 8 Uhr Vormittag bis 5 Uhr Nachmittag, sowie Sonnabend von 8 Uhr Vormittag bis 12 Uhr Mittag für das Publikum aufgestellt sein. Am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr erfolgt die feierliche Ueberführung des Sarges nach der Kapuzinerkirche, wo in Gegenwart des Kaisers und der fremdländischen Majestäten die Einsegnung der Leiche erfolgt. Dann wird der Sarg in die Gruft hinabgetragen, wohin der Kaiser folgt. Nach nochmaliger Einsegnung und Beendigung der Gebete wird der Sargschlüssel dem Guardian der Kapuziner übergeben.

Der Mörder Luccheni schrieb an den Präsidenten Ruffy einen Brief mit der Bitte, ihn in Lugern aburtheilen zu lassen, da in diesem Canton die Todesstrafe noch bestehe. — Diesem Verlangen kann nicht stattgegeben werden, da dies gesetzwidrig wäre.

Am Dienstag wurden in Genf 5 Anarchisten verhaftet, welche der Mithuld an dem Verbrechen Luccheni's verdächtig sind. In der Nacht zu Mittwoch nahm die Polizei in mehreren Wohnungen in der Vorstadt Plainpalais Durchsuchungen vor, welche zehn Verhaftungen zur Folge hatten. In den meisten Fällen handelt es sich um das Fehlen der Aufenthaltserlaubnisse.

In der Nacht zu Mittwoch und Mittwoch früh wurden in Rom mehrere Sozialisten und Anarchisten verhaftet. Zwei derselben sind an dem Blatte "Avantio" beschäftigt. Die Polizei hat bei ihnen Hausdurchsuchungen angestellt.

Politische Uebersicht.

Aus Berlin wird dem „Hann. Cour.“ bezüglich der Kanalfrage geschrieben: Von sehr gut unterrichteter Seite gehen uns Mittheilungen zu, denen zu entnehmen ist, daß in den konservativen Parteien schon jetzt, oder richtiger gesagt, ununterbrochen seit Monaten, und zwar vor und nach den Neben des Kaisers in Hannover und Minden, mit Hochdruck auf die Verwerfung der Kanalvorlage hingearbeitet wird. Es haben sich in aller Stille Vorgänge zugetragen, die den Muth und die Hoffnungen der konservativen Freunde in einer Weise gekräftigt hatten, daß in diesen Kreisen das Projekt des Mittellandkanals eine Zeit lang bereits als todt und begraben galt. Die leitenden Kreise der agrarisch-konservativen

Parteien seien fest entschlossen, die Mittellandkanal-Vorlage zu Fall zu bringen. Sie wissen zwar, daß, wenn ihnen dies gelingt, die Vorlage im nächsten Jahre wiederkommen wird; aber sie rechnen darauf, daß die Vorlage, wenn sie auch im nächsten Jahre verworfen wird, nach ihrer abermaligen Wiedereinbringung im übernächsten Jahre endgiltig todt gemacht werden wird.

Als agrarische „Anmaßung“ und Symptom des Größenwahns bezeichnet ein offiziöser Artikel aus Berlin in der „Münch. Allg. Ztg.“ folgende Forderung der „Correspondenz des Bundes der Landwirthe“: In der äußeren Politik verlaufe die deutsche Landwirtschaft sich ganz auf die Regierung, „und die Regierung kann sich auf uns verlassen“; „um aber auch wirklich in der Lage zu sein, das nötige Knochenmaterial sowohl wie die nötigen Geldmittel beschaffen und bewilligen, und die Regierung im Falle äußerer politischer Verwicklungen herauszuhalten zu können“, müsse die deutsche Landwirtschaft „verlangen, daß sie in allen inneren, in allen wirtschaftspolitischen Fragen eine maßgebende Stimme, einen überwiegenden Einfluß erhält“ — Der offiziöse Artikel warnt den Bund der Landwirthe: „Wollten die wirtschaftlichen Interessensverbände des Einflusses, welchen sie jetzt besitzen, verlustig gehen, so ist der nächste Weg dazu derjenige, welchen ihnen der Artikelschreiber der „Corr. des Bundes der Landwirthe“ als den richtigen bezeichnet. Hochmuth kommt vor dem Fall.“

Im Kampf gegen die Thomasmehl-Fabriken wird den Agrariern Hilfe geleistet durch den Landwirtschaftsminister. Seit Monaten rufen die Agrarischen Organe den Landwirthen zu: Kauft jetzt kein Thomasmehl — weil sich die Thomasmehl-Fabriken nicht in die Hofmähigkeit des Bundes der Landwirthe begeben wollen. Angesichts dieses Kampfes sieht die Stellungnahme des Landwirtschaftsministers wie eine Parainahme aus. Der Landwirtschaftsminister hat nämlich nach der „Nationalib. Corresp.“ eine Anordnung erlassen, worauf der Bezug des Thomasmehl's für den Bedarf der königlichen Forstverwaltungen eingestellt worden sei.

Daß Rittergutsbesitzer in Hinterponnieren keine Einkommensteuer zahlen, scheint, so wird der „Bresl. Ztg.“ geschrieben, nicht zu den Seltenheiten zu gehören. In einer in Gramonsdorf am 1. April d. J. stattgehabten Versammlung des Bauernvereins „Nordost“ erklärte der Rittergutsbesitzer v. Dewitz-Krebs auf Weitenhagen, als er die trostlose Lage der nothleidenden Rittergutsbesitzer in grellen Farben schilderte, daß er seit längerem schon keine Einkommen-, wohl aber beträchtliche Vermögenssteuer (Ergänzungsteuer) zahle. Es werde alles genau gebucht und berechnet; aber ein Einkommen habe er nicht zur Versteuerung herausrechnen können. Nach dem pommerischen Güter-Abreißbuch vom Mai 1892 umfaßt die Besitzung Weitenhagen im Ganzen 603 Hektar mit einem Grundsteuer-Nettoertrag von 6294 Mk. Der Viehbestand beträgt nach der genannten Statistik 40 Pferde, 80 Haupt-Rindvieh, darunter 46 Milchkuhe, ferner 796 Schafe, 82 Mast- und Zuchtschweine. Außer Ackerbau und Viehzucht wird in Weitenhagen auch Stärkefabrikation betrieben.

Deutschland.

Der Kaiser wird sich am Freitag zur Theilnahme an der Leichenfeier der Kaiserin Elisabeth nach Wien begeben. Der Aufenthalt in Wien dauert nur wenige Stunden.

Danerlasse für die Begräbnisse während der Kaisermandver hat der Kaiser an die Oberpräsidenten der Provinzen Hannover und Westfalen gerichtet. In dem Erlaß an den Oberpräsidenten von Westfalen heißt es: „Insbesondere wetteiferten die Städte Minden und Dehnhausen darin, durch festlichen Empfang, reichen Schmuck ihrer Straken und Häuser und alle sonstigen Veranstaltungen zu unserer Begräbnung ihrer patriotischen Geinnung Ausdruck zu geben, die uns ebenso wie die sympathische Haltung der Bevölkerung in Stadt und Land überaus wohlthuend berührt hat. Namentlich hat uns das Erscheinen der Landbewohner in ihren althistorischen Volkstrachten sehr erfreut, wie denn auch die an der Porta Westfalica Angesichts des Denkmals meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters verbrachten Stunden uns der erprobten westfälischen Treue ganz besonders gedenken ließen.“

Nach Meldungen aus Wladivostok vom 12. d. M. fand am Sonnabend zu Ehren des Prinzen Heinrich von Preußen ein Galafrühstück bei dem Gouverneur und ein Diner bei dem Hafencommandanten statt. Montag nahm der Prinz an einem Paradebier theil, welches die Municipalität von Wladivostok ihm gab. Der Prinz besuchte die im Stadtpark zu wohlthätigen Zwecken veranstaltete Lotterie.

Die Anwesenheit des russischen Finanzministers Witte in Berlin wird in der „Post“ mit dem Unterbringen russischer Eisenbahnpapiere auf dem deutschen Markt in Zusammenhang gebracht, sowie mit der Erörterung von Zoll- und Tariffragen. Herr Witte sei von einem Mitarbeiter begleitet, dessen Ressort speziell den Getreidehandel umfaßt.

Wie der „Reichsanzeig.“ meldet, ordnete die Japanische Regierung durch Dekret vom 10. d. M. an, daß sowohl der neue Generaltarif als auch die mit dem Reiche, mit Großbritannien, Frankreich und Oesterreich-Ungarn vereinbarten Conventionaltarife am 1. Januar 1898 in Kraft treten.

Nachdem die Neuordnung der Besoldungen der Universitätsprofessoren jetzt im Wesentlichen durchgeführt ist, theilte der Kultusminister den Universitäten einen bereits im Oktober 1897 ergangenen königlichen Erlaß mit, wonach

die bekannten Bestimmungen bezüglich des Honorarabzuges nunmehr in die Univeritätsstatuten aufzunehmen sind. In dem Erlaß ist außerdem noch die Befugniß des Ministers zur Festsetzung über Stundung und Erlaß der Vorlesungshonorare näher festgesetzt, wie bei den Verhandlungen über die Professoren-Befoldungsvorlage im Abgeordneten-hause angeregt worden war.

Wie die „Nationalzeitung“ meldet, tritt die vor längerer Zeit in Aussicht genommene Konferenz der Rektoren aller preussischen Univeritäten zum ersten Male am 6. Oktober in Berlin zusammen. Die Verhandlungen sind voraussichtlich von dreitägiger Dauer. Eine allgemeine Gedenkfeier der Berliner Schulen für den Fürsten Bismarck wird von hervorragenden Berliner Schulmännern angeregt. Als geeigneter Tag für die Feier wird die Beisetzung des Fürsten im Friedrichsruher Mausoleum bzw. die Einweihung des letzteren angesehen.

Die Einbringung der Canalvorlage ist nach den „Berl. Pol. Nachr.“ bestimmt in der nächsten Landtagsession zu erwarten. Die vorbereitenden Arbeiten seien schon so weit gediehen, um jeden Zweifel an der Möglichkeit der Einbringung auszuschließen. Auch in der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnerverwaltungen“ wird ausdrücklich betont, daß alle Anordnungen, als ob die Fertigstellung der Canalvorlage noch zweifelhaft sei, jeder thatsächlichen Unterlage entbehren.

Berliner Blättern zufolge fanden am Mittwoch in Spandau infolge von Streiks unter den Maurern verschiedene Erzeffe statt, welche theilweise einen bedrohlichen Charakter annahmen. Die Wuth der Streikenden richtete sich hauptsächlich gegen italienische Arbeiter, welche des Morgens unter polizeilicher Bedeckung an die Baustellen geführt werden und Abends unter polizeilichem Schutz heimkehren mußten. Ein Holzschuppen, in dem etwa 60 Arbeiter untergebracht sind, wurde von den Streikenden angezündet. Die Italiener konnten sich in Sicherheit bringen und gaben aus ihren Revolvern mehrere Schreckschüsse ab. Die Brandstifter entkamen. In einer jetzt als Schule dienenden früheren Kaserne und an einem Schuppen wurde ausgeöffenes Petroleum entdeckt. Doch konnte nicht ermittelt werden, ob auch hier Brandstiftung vorliege.

Zum Brauereiausstand in Mannheim wird berichtet: Die beiden von den Sozialdemokraten boykottirten Brauereien strengten gegen die Boykottkommission und den Redakteur der „Volksst.“ Jaech Entschädigungsklage auf vorläufig 10000 Mk. an als Ersatz für die finanzielle Schädigung durch den Berruf.

In der Ueberzeugung, daß die ganze Innungsherrlichkeit keinen Pfifferling werth sei, haben die Innungen in Gschwitz in Anhalt ihre Kassenbestände vereinigt, ein gemüthliches Fest veranstaltet und sich darauf aufgelöst. Sie wollen weder freien, noch Zwangsinnungen angehören und gedenken es abzuwarten, ob sie genöthigt werden, nur im Schatten der Innung ihr Handwerk ausüben zu dürfen.

Ein Streik sämtlicher in den Transport- und Expeditionsgeschäften beschäftigten Hilfsarbeiter und Kutscher ist in Nürnberg ausgebrochen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener „Abendpost“ erklärt die Meldungen französischer Blätter für vollständig grundlos und erfinden, die von einer neuen Erkrankung des Erzherzogs Franz Ferdinand wissen wollen und daran die Meldung knüpfen, der Erzherzog werde wieder eine längere Erholungsreise unternehmen.

Frankreich.

Der Justizminister Sarrien hatte Mittwoch Vormittag eine halbstündige Besprechung mit dem Kriegsminister, General Jurlinden.

Eine Note der „Agence Havas“ dementirt die Blättermeldungen über die Vorgänge in dem am Montag im Ellys abgehaltenen Ministerrath; insbesondere wird dementirt, daß Präsident Faure in irgend welcher Weise in die Berathung über die Dreifus-Angelegenheit eingegriffen habe.

Die bei den Arbeiten für die Weltausstellung und die Stadtbahn, sowie bei den Kloakenbauten beschäftigten Erdarbeiter und Zimmerleute beschloffen, weil ihnen eine Lohnerhöhung verweigert wurde, in den Ausstand zu treten. Die Zahl der Ausständigen wird auf 7000 Mann geschätzt.

Rußland.

Der Minister des Auswärtigen Graf Murawiew ist Dienstag Abend in das Ausland abgereist. Während seiner Abwesenheit übernimmt Graf Lambsdorf die Leitung des Auswärtigen.

Die in Porta von Kaiser Wilhelm gehaltene Rede besprechend schließen die „Moskowskaja Wiedomosti“ ihre bemerkenswerthen Ausführungen wie folgt: So lange die Friedens-conferenz noch nicht zu Stande gekommen, wird die Regierung jedes Landes ebenso denken und handeln wie Kaiser Wilhelm, und Rußland, welches die Friedensconferenz beruft, wird keinen Augenblick seine Sorgen um die Heranbildung der Kriegsbereitschaft seiner Armee einstellen, in welcher es, solange die Staaten keine anderen, den Frieden es, solange diese Opfer für die Armeesichernden Mittel gefunden, ebenfalls die Friedensbürgschaft erblickt.

Zur Verherrlichung der kaiserlichen Friedensfundgebungen beschloffen die Stadtverordneten von Odessa einstimmig, zu den Füßen des Kaisers die Gefühle unbegrenzter treuer Unterthanenliebe und Ergebenheit nebst heißen Wünschen dafür niederzulegen, daß der hochherzige Aufruf des von seinem Volke vergötterten Kaisers in den Herzen der anderen Monarchen und Regierungen Wiederhall finden und schnellste Verwirklichung erhalten möge. Zugleich wurde die Versicherung abgegeben, daß, wenn Rußland irgendwam gezwungen sein sollte, seine Würde oder sein Eigenthum mit dem Schwerte zu vertheidigen, Odesa eine der ersten russischen Städte sein werde, die Alles zur Vertheidigung der Heimath zu

opfern bereit wäre. Endlich sollen zum Andenken an die kaiserliche Kundgebung 3 Sonntagschulen gestiftet werden.

Amerika.

Wie dem „New-York Herald“ aus Washington gemeldet wird, trat in dem am Dienstag abgehaltenen Ministerrath die Mehrzahl der Minister für die Annexion der Insel Luzon ein, ebenso war die Stimmung einer Erweiterung der ganzen Philippinengruppe in hohem Maße geneigt.

England.

Der deutsche Botschafter Graf von Hatzfeld-Wildenburg ist Mittwoch früh von London nach Deutschland abgereist.

Spanien.

Der Präsident des Senats richtete anlässlich der Ermordung der Kaiserin Elisabeth ein Beileidschreiben an die Königin-Regentin und ein Beileidstelegramm an Kaiser Franz Josef. — Primo Rivera verlangte im Senat eine Unterjuchung über seine Amtsführung auf den Philippinen und sagte, wenn er nicht Genehmigung erlange, so werde er vor aller Welt Almenas für einen elenden Verläumder erklären. Almenas wollte antworten, doch verweigerte ihm der Präsident das Wort. — Ministerpräsident Sagasta verlas im Senat und in der Kammer eine königliche Verordnung, durch welche die Sitzungen der Cortes bis auf Weiteres aufgehoben werden.

Der Minister der Colonien erhielt die Mittheilung, daß die zur Räumung Puerto Rico's eingesetzte Commission zum ersten Male zusammengetreten sei. — Das Transportschiff „Colona“ ist in Santander eingetroffen, von dem heimkehrenden Mannschaften sind während der Ueberfahrt 17 gestorben.

Türkei.

Wie verlautet, soll in Ipek die Feindschaft zwischen zwei albanesischen Parteien zu Unruhen geführt haben, der Bazar sei geberbt, der Wali von Uesküb sei mit einigen Detailbänden von Mitrovica dorthin abgegangen.

Die Lage auf Creta.

Canca, 14. September. Die Pforte sandte Instruktionen, in welchen es heißt, sie habe die Großmächte ersucht, eine internationale Commission einzusetzen, um die Schuldigen zu bestrafen und die Entwaffnung durchzuführen. Der Gouverneur bat die internationalen Behörden, jede Lösung der schwebenden Fragen bis zur Entscheidung der Mächte zu verschieben. Die Pforte ordnete die von den Engländern verlangte Niederlegung von einer Anzahl von Häusern an.

Canca, 14. September. Der Generalgouverneur bevollmächtigte den Gouverneur von Candia, den Engländern eine Basti und den Ertrag des Zehnten zu überlassen. Der Gouverneur verlangte, daß 39 Häuser, aus welchen die Bewohner auf die Engländer geschossen haben, besetzt, aber nicht zerstört werden sollen und ersuchte darum, es möge die Festnahme aller Unruhestifter und ihre Auslieferung an den Admiral verschoben werden, bis ihm Verhaltungsmaßregeln von der Hohen Pforte zugegangen seien.

Canca, 15. September. Die Bitte Djewad Paschas um eine weitere Ausdehnung der in dem Ultimatum gestellten Frist ist von den Admiralen zurückgewiesen worden. Die Admirale empfehlen ihren Regierungen neuerdings eine sofortige radikale und definitive Lösung an.

Athen, 15. September. Die Regierung richtete an die Christen auf Creta ein Telegramm, in welchem sie dieselben zur Ruhe ermahnt.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 18. Sept. Heute Vormittag wurde hier der Luxus-Pferdemarkt eröffnet. Wenn auch nicht ein so großes Pferdmaterial diesmal vorhanden ist, wie in früheren Jahren, denn die Baraden, welche 244 Stände enthalten, sind nicht ganz gefüllt, so ist doch eine ganze Anzahl recht guter Thiere auf dem Plage und es wird flott gehandelt, da eine ziemliche Anzahl Käufer vorhanden ist, auch werden recht angemessene Preise gezahlt. Die Pferde-Ankaufs-Commission für die Lotterie hat ihr Werk beendet und die für die Lotterie erforderlichen 95 Pferde angekauft. Da der Commission recht gutes, in Folge dessen aber auch theures Material vorgeführt wurde, so mußten 3000 Mk. mehr als in Anlag gebracht für den Zweck verausgabt werden. Den ersten Preis, 4 Rappen, kaufte man von Jac Behrend-Marienburg, den zweiten Preis, 4 Schimmel, von Leby-Danzig. Die Auktionen von folgenden Firmen bezogen; in Landauer von Gebr. Kulecki-Marienburg, ein Kutschir-Phaeton von Neub-Berlin, ein Halbwagen von Schustalla-Wien, ein Jagdwagen von Gebr. Kulecki-Marienburg, ein Coupee von Hybeneth-Danzig, ein Selbstfahrer von Magdanz-Marienburg, ein Sulky von Gebr. Kulecki-Marienburg, ein Parkwagen von einer Pariser Firma und 2 Schlitten von Alb. Preuß-Marienburg. — Die Lotterie hat ein überraschend günstiges Resultat gebracht, denn sämtliche 200000 Loose sind abgesetzt worden, so daß keine Reduction der Gewinne, wie in früheren Jahren, erforderlich ist. Die Ziehung beginnt morgen Vormittags 9 Uhr im Saale des Gesellschaftshauses öffentlich vor Notar und Zeugen. — Die Prämierungscommission, welcher ein durchweg gutes, von einem Fortschritt der einheimischen Pferdegucht zeugendes Material vorgeführt wurde, begann ihre Arbeit heute früh und beendete diese gegen 1 Uhr. Nachmittags um 3 Uhr erfolgte in Gegenwart des Herrn Oberpräsidenten von Gofler die Vorführung der prämirten Pferde, wie der Gemüthspferde. Zu vor hielt noch Herr Landrath von Glasenapp eine Ansprache, in welcher er des hohen Protectors der Landwirtschaft, des Kaisers Wilhelm II. gedachte, dem er ein dreimaliges Hoch ansprach.

S Krojanke, 14. September. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung

wurde die Kanalisation der kurzen, wie auch eines kleinen Theils der langen Straße beschlossen. Die Kosten sind auf 750 Mk. veranschlagt, wovon 450 Mk. von den beteiligten Besitzern aufgebracht und der Rest aus städtischen Mitteln bestritten wird. Die Begung des Trottoirs soll für das nächste Jahr verbleiben. Zur Prüfung der Jahresrechnung der hiesigen Kämmerkassette sind die Herren Kaufmann Margoninski, Schneidermeister Belz, Fleischermeister Drozowski und Akerbürger Schilling als Revisoren ernannt.

Briefen. 14. September. In einer am Dienstag hier von Männern aller Parteirichtungen abgehaltenen vertraulichen Besprechung zur Aufstellung von Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl wurde einstimmig beschlossen, der größeren Vertrauensmänner-Versammlung, welche demnächst in Culmbach stattfinden soll, Herrn Landrath Petersen hier selbst und Herrn Landgerichtsdirektor Grafmann-Thorn, unsern Reichstags-Abgeordneten, als Kandidaten zur Landtagswahl in Vorschlag zu bringen.

[=] **Zempelsburg.** 14. September. Gestern machte die 8. Infanterie-Brigade, welche bisher hier und in dem umliegenden Distrikten einquartiert war, einen längeren Übungsmarsch bis Jastrów und Mlowo, woselbst in bewaldeter Gegend ein Gefecht ausgeführt wurde. Sämtliche Truppengattungen bezogen darauf in der Nähe von Jastrów Divats. Zahlreiche Bewohner unserer Stadt begaben sich hinaus und erfreuten sich bis zum späten Abend an dem lustigen Leben und Treiben der bivaltierenden Soldaten. Der commandirende General von Langenbeck, aus Stettin, welcher vorgestern Abend von Landsburg aus hier eintraf und im Hotel zur Apotheke abstieg, kehrte wieder hierher zurück. Ihm zu Ehren hatte die Stadt reichen Flaggen Schmuck angelegt.

Zanowitz. 14. September. Unser Bürgermeister, Herr von Lagiewski, welcher sich zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit einige Wochen in Bad Reinerz aufgehalten hat, kehrt nächsten Freitag wieder zurück. — Die Stadtverordneten beschloßen gestern, zur Unterstützung des Bürgermeisters, vom 1. Oktober bis zum 1. April f. J. einen Sekretär anzustellen. — In Zernitz ist wegen dort herrschender Kinderkrankheiten — Scharlach und Diphtheritis — die Schule bis zum Beginn der Herbstferien auf Anordnung des Landraths geschlossen. In Tonndorf ist aus demselben Grunde die Schließung der Schule ebenfalls zu erwarten.

Pofen. 14. September. Der Deutsche Juristentag beschloß, an den Kaiser als den unmittelbaren Schirmherrn und den mächtigen Förderer seiner Bestrebungen ein Huldigungs-telegramm zu senden.

Königsberg. 14. September. Die Arbeitsburschen, welche in handwerks- und fabrikmäßiger Arbeit beschäftigt werden, sind zum Besuch einer Fortbildungsschule nicht verpflichtet: das ist das Resultat der zweitägigen Handwerkerdebatte großen Stils, die in unserem Stadtparlament in voriger Woche und gestern geführt worden ist. Die Vorlage des Magistrats, welche die Arbeitsburschen zum Besuch der Fortbildungsschulen anhalten wollte, wurde in namentlicher Abstimmung mit 38 gegen 37 Stimmen abgelehnt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 15. September 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 16. September: Wolkig mit Sonnenschein, warm, später vielfach Gewitter.

Der Lehrerverein hält Sonnabend, den 17. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerbevereinssaale eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung derselben steht unter anderem ein Vortrag über das Schulwesen in China.

Schluss der Gerichtsferien. Mit dem heutigen Tage sind die Gerichtsferien beendet und werden morgen, am 16. September die Geschäfte wieder im vollen Umfange aufgenommen.

Künstler-Abonnementconcerte. Die Ausgabe der Abonnementbilletts am Montag und Dienstag nächster Woche in den Casino-Räumlichkeiten findet nicht wie bisher von der Töpferstraße aus, sondern vom Haupteingange an der Jakobstraße aus statt.

Die städtische Schwimmanstalt wird am Sonntag, den 18. September, Abends geschlossen.

Organistengehälter. Nach den Bestimmungen der Behörden sollen die Grundgehälter derjenigen Lehrerstellen im Regierungsbezirk Danzig, welche mit einem Organistenamt verbunden sind, für diese Dienststellen um 300 Mk. erhöht werden.

Frachtbegünstigung für Ausstellungsgegenstände. Für diejenigen Thiere und Gegenstände, welche auf der vom 12. bis 14. November in Königsberg stattfindenden Geflügel-Ausstellung ausgestellt werden und unverkauft bleiben, wird auf den Strecken der Eisenbahndirektionen Bromberg, Breslau, Berlin, Danzig, Königsberg, Stettin und Posen die frachtfreie Rückbeförderung an die Versandstation gewährt.

Ursachen der Erwerbsunfähigkeit. Die letzte Statistik der Ursachen der Erwerbsunfähigkeit nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz läßt erkennen, daß bei den Eisenbahnarbeitern im deutschen Reich die Geisteskrankheit sehr häufig zur Gewährung einer Rente Veranlassung giebt. Von je 1000 Renten kommen auf die Invaliditätsursache Geisteskrankheit bei der Gesamtheit der Versicherungsanstalten im Durchschnitt 12. Viel höhere Zahlen aber finden sich durchweg bei allen Versicherungsanstalten für Eisenbahnarbeiter. Bei der Pensionskasse für die Arbeiter der preussischen Staatseisenbahnen kommen von je 1000 Renten auf die Invaliditätsursache Geisteskrankheit 30, bei der Arbeiterpensionskasse der Arbeiter der bayerischen Staatseisenbahnverwaltung 22, bei derjenigen der sächsischen Bahnen 51, der badischen Bahnen 70, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen 34.

Störungen am Telephon. Häufig laufen bei den Fernsprechämtern von den Abonnenten darüber Beschwerden ein, daß der Apparat nicht arbeite. Sehr oft liegt die Schuld des Versagens jedoch an dem Teilnehmer selbst. Kürzlich machte ein Kaufmann sein Amt darauf aufmerksam, daß der Apparat nicht in Ordnung sein könne, da sich das Amt trotz fortgesetzten Anklingelns nicht melde. Ein sofortig entfallender Telephonarbeiter stellte fest, daß auf dem Sprechkasten zwei Stecknadeln lagen, die mit ihren Spitzen die Drahtkammer, womit die in den Kasten hineinführenden Stromleitungen befestigt sind, berührten, während die Köpfe der beiden Nadeln aneinanderschlossen. Hierdurch wurde der Strom statt nach dem Amt durch den Fernsprechkasten in die todte Leitung geführt, und auf dem Amt konnte die Klappe nicht fallen. Nachdem der Arbeiter die beiden Stecknadeln weggenommen hatte, war der Fernsprecher wieder in bester Ordnung. Durch solche Nachlässigkeiten hervorgerufene Störungen treten sehr häufig ein. Eine Scheere oder sonst irgend ein Metallgegenstand, den der Benutzer beim Herantreten an den Apparat so auf den Sprechkasten legt, daß die beiden äußeren Drahtkammern verbunden werden, genügt, um jede Unterhaltung mit dem Fernsprecher unmöglich zu machen.

Die nicht unwichtige Frage, ob ein Hauswirth, in dessen Hause ein Selbstmord vorgekommen, verpflichtet ist, dem neuen Miether der betreffenden Wohnung bei Vertragsabschluss hiervon Mittheilung zu machen, hat im „Grundriss“ zu juristischen Erörterungen Veranlassung gegeben. Danach besteht eine solche Pflicht nicht, da durch den vorgekommenen Selbstmord die Wohnung an sich doch nicht schlechter geworden ist. Anders würde die Sache liegen, wenn etwa der Miether eine besonders nervöse Person ist und in der Befürchtung, daß sein Leben infolge öfterer Erinnerung an solchen Vorfall zu nimmte, eine darauf bezügliche Frage an den Hauswirth stellt. Dann hätte der Letztere die Pflicht, der Wahrheit gemäß dem Miether von dem vorgekommenen Selbstmord Mittheilung zu machen, und wenn trotz dieses Befragens die Thatsache verschwiegen oder in Abrede gestellt würde, würde Miether von dem Vertrage zurücktreten können.

Feuer. Die Feuerwehr wurde heute Nachmittag bald nach 2 Uhr nach dem Adolph-H. Neufeldtschen Fabrikgrundstück, Sonnenstraße 1, gerufen. In einem der Arbeitsräume war eine Mischung von Colophonium und Zink, welche sich an dem Kesselfeuer entzündet hatte, in Brand gerathen. Die Gefahr war bereits vor Ankunft der Feuerwehr beseitigt.

Verhaftung. Heute Vormittag wurde hier der Maschinenbauer Heinrich Kornblum vom Inn. Marienburgerdamm verhaftet. Derselbe hatte sich betrunken, machte auf der Straße Standal und belästigte die Passanten.

Strafkammer. Wegen Urkundenfälschung und Betrug, bezw. versuchten Betruges hat sich die Aufwärterin Marie Krupke von hier zu verantworten. Am 9. Juni stellte die Angeklagte auf den Namen einer Frau Schwan einen Bestellzettel aus, durch welchen sie einen hiesigen Kaufmann um je ein halbes Pfund Kaffee und Farin ersuchte, welche Waaren sie auch erhielt. Am 16. Juni stellte sie einen zweiten Zettel auf denselben Namen aus und hat wiederum um je ein halbes Pfund Kaffee und Farin. Diese Waaren wurden ihr jedoch nicht verabfolgt. Die Angeklagte, welche in vollem Umfange geständig ist, wurde zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Wegen gefährlicher Körperverletzung sind die Knechte Jakob Brosche und Franz Lavenbel aus Halbstadt angeklagt. Am 19. Juni waren die Angeklagten in angetrunkenem Zustande in Sandhof. Hier griffen sie wiederholt, Ersterer mit einem offenem, Letzterer mit einem geschlossenen Messer, polnische Arbeiter an. Sie behaupten jedoch, keinen der Arbeiter verletzt zu haben. Brosche hat auch noch den Vorarbeiter Gronski mit einem dicken Stock, welchen er einem polnischen Arbeiter weggenommen hatte, bedroht. Die Staatsanwaltschaft ließ die Anklage wegen Körperverletzung wegen Mangels an Beweisen fallen, jedoch wurde Brosche wegen thätlichen Angriffs in drei Fällen, Lavenbel wegen desselben Vergehens in zwei Fällen zu 3 bezw. 1 Monat Haft verurtheilt.

Ebenfalls wegen gefährlicher Körperverletzung hat sich der domizilllose Matrose Friedrich Schorczinski zu verantworten. Am 10. Juli drang der Angeklagte in eine geschlossene Gesellschaft, den Athletenclub, im Kaisergarten ein. Da er daselbst Händel anzufangen versuchte, sollte er hinausgewiesen werden. In der Wuth griff er zu seinem Messer und versetzte dem Arbeiter Reß und dem Formerlehrer Mrzud je einen Stich. Der Lehrling M ist in Folge der Verletzung beinahe drei Wochen arbeitsunfähig gewesen. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 5 Monate Gefängniß.

Die Arbeiterin Bertha Gitt von hier, welche bereits fünf Mal wegen Diebstahls verurtheilt ist, soll im Juli zwei Paar Frauenbekleider und einen Unterrock der unberechtigten Auguste Kather aus einer unverhofften Kammer gestohlen haben. Die Angeklagte bestreitet heute den Diebstahl, trotzdem sie ihn bereits in der Voruntersuchung eingestanden hat. Da die Zeugin Kather trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienen ist, so mußte die Sache vertagt werden.

13. Liste der Kahlberger Badegäste.

Hr. v. Esmarck, Professor, Königsberg, Belvedere.
Hr. Dr. Brendt, Reg.-Assessor, Gumbinnen, Belvedere.
Hr. Schmann u. Fam., Kaufmann, Königsberg, Belvedere.
Hr. Kaufmann Nabolub, Elbing, Dependence.
Hr. Kuwert, Amtsrichter, Neuenburg, Wrangel.
Hr. Horn, Elbing, Wrangel.
Hr. Thieffen, Rentiere, Elbing, Wrangel.

Hr. Carlson u. Frau, Med.-Revisor, Graudenz, Wrangel.
Hr. Zebler u. Tochter, Aebereibesitzer, Elbing, Villa Brunwald.
Hr. Justizrath Gaupp u. Fam., Elbing, Germania.
Hr. B. Gaupp, stud., Königsberg, Germania.
Hr. Holz, Tischlermeister, Elbing, Fuhrmann.
Hr. Grad, stud. phil., Königsberg, Villa Kronprinz.
Hr. Caspers, Kreisasschusssek., Elbing, Walfisch.
Hr. Varenbruch, Kreisasschusssekretär, Dirschau, Walfisch.
Hr. Carlson, Reg.-Rath, Bromberg, Walfisch.
Hr. Knopler u. Fr., Kaufmann, Berlin, Walfisch.
Hr. Kauchel, Kreissek., Mohrungen, Walfisch.
Hr. Med.-Rath Müller, Königsberg, Wrangel.
Hr. Schlachthausdirektor Bülkel, Elbing, Wrangel.
Hr. Kroppendorf, Oberamtmann, Weichenhof, Walfisch.
Hr. Meyer, Kunstmaler, Elbing, Walfisch.
Summa der Kurgäste mit Familie und Bedienung 1750.

Telegramme.

Brenzlau. 15. September. Der Kaiser traf heute Vormittag um 8 Uhr hier ein und ritt durch die Stadt nach dem Marktplatz. Hier wurde er bei dem Denkmal Kaiser Wilhelm I durch den Bürgermeister Martens mit einer Ansprache begrüßt. Der Kaiser bemerkte in seiner Erwiderung unter anderem, den Umsturzgelüsten müsse kräftig entgegengetreten werden, wie das fluchwürdige Attentat in Genf beweise. Der Kaiser verließ dann die Stadt und ritt nach einer Anhöhe, von welcher aus er den Gang des Corpsmanövers verfolgte.

Berlin. 15. September. Den Morgenblättern zufolge kam es im Verlaufe des gestrigen Tages zu keinen weiteren Ausschreitungen in Spandau. Die Wohnungen der Italiener werden indessen von der Polizei bewacht.

Berlin. 15. September. Ein in der Oranienstraße wohnender Korbmacher, welcher sich wegen Sittlichkeitsbergehens verantworten sollte, verwundete heute Nacht seine Frau am Hinterkopf und tödtete sich dann selbst.

Hamburg. 15. September. Eine Versammlung der organisirten Schauerleute nahm heute den von den Stauerfirmen vorgelegten Lohnarif an, obgleich derselbe von den Forderungen der Arbeiter erheblich abweicht.

Wien. 15. September. Der Trauerschmuck der Stadt Wien macht schon jetzt einen überwältigenden Eindruck. Bis in die entlegensten Stadttheile hinein sieht man in den Schaufenstern selbst der ärmsten Läden Bisten, Delbilder, Kupferstiche, Holzschnitte oder Photographien der Kaiserin, von Traueremblemern umgeben, ausgestellt.

Wien. 15. September. Als Vertreter des Kaisers von Rußland trifft hier zu den Leichenfeierlichkeiten der Großfürst Alexis ein, welcher sich zur Zeit in Karlsbad aufhält.

Wien. 15. September. Alle Feiern und Festlichkeiten anlässlich des Regierungsjubiläums, bei welchen die Teilnahme des Kaisers erforderlich ist, sind abgesagt worden.

Wien. 15. September. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Genf: Bisher sind 18 Personen verhaftet, davon 6 in Lausanne und die übrigen in Genf unter dem Verdacht, anarchistische Propaganda zu treiben. Der Verdächtigste ist ein Besitzer Calducci, welcher eine halbe Stunde vor dem Attentat mit Lucheni im Gespräch gesehen worden ist.

Budapest. 15. September. Die Ortschaft Facset im Komitat Kraß Szöreny steht in Flammen. Das Feuer verbreitet sich rapid. Man befürchtet, der Brand werde große Dimensionen annehmen.

Zürich. 15. September. Der Sonderzug mit der Leiche der Kaiserin Elisabeth traf auf Station Buchs in St. Gallen ein. Auf dem Bahnhofe waren der Königin und die Königin von Rumänien eingetroffen, welche große Kränze am Sarge niederlegten. Der Zug gelangte bald darauf auf österreichisches Gebiet. Im Fürstenthum Liechtenstein läuteten während des Passirens des Zuges alle Glocken.

Genf. 15. September. Das Justiz- und Polizeidepartement hat heute 15 Ausweisungsbefehle erlassen.

Triest. 15. September. Im Laufe des gestrigen Tages kam es in Labrefina zu Ausschreitungen gegen italienische Arbeiter. Etwa 300 Mann drangen in zwei italienische Arbeiterwerkstätten, zerbrachen die Fensterscheiben und zerstörten das Mobiliar der Kanzlei. Weitere Ausschreitungen wurden durch Gendarmen verhindert, welche 11 Verhaftungen vornahmen. Inzwischen sind in Labrefina Gendarmereverstärkungen und zwei Kompagnien Militär zu deren Unterstützung eingetroffen. Auch die hiesige Garnison wurde verstärkt. Am Abend wurde die Ruhe weder hier noch in Labrefina gestört.

Rom. 15. September. Aus einigen Provinzstädten werden Verhaftungen von Anarchisten gemeldet.

Paris. 12. September. Nach einer Meldung

des „Matin“ unterbreitete der Kriegsminister zur in den dem Ministerrathe Dokumente, von denen er erklärte, daß er sie für authentisch für die Schuld von Drexfus halte. Die Minister waren bezüglich dieser Dokumente verschiedener Ansicht. — Dem „Echo de Paris“ zufolge befindet sich Zola in der Schweiz. Derselbe sei mit der Abfassung eines Briefes in der Drexfus-Angelegenheit beschäftigt, welcher durch Maueranschlag in Paris verbreitet werden soll.

Paris. 15. September. Am letzten Sonnabend suchte, laut hier eingetragener Meldung, ein D r k a n die Insel Barbados heim. 100 Menschen sollen getödtet, 20 000 Personen obdachlos sein. Auch mehrere Schiffe sollen verloren sein.

London. 15. September. Die „Times“ melden aus Santiago in Chile vom 14. September: Die chilenisch-argentinische Grenzregulierungscommission schloß ihre Conferenzen. Die beiderseitigen Grenzansprüche sind unvereinbar mit einander. Die chilenische Regierung richtete eine Note an den argentinischen Gesandten, in welcher ein rascher Schiedsspruch verlangt wird. — Dasselbe Blatt meldet aus Philadelphia vom 14. September: Nach langwierigen Beratungen beschloß das Cabinet in Washington, die amerikanische Friedenscommission dahin zu instruiren, daß sie die Abtretung der ganzen Insel Luzon, sowie auch diejenige einer andern Insel der Ladronen fordern soll. — Aus Manila wird vom 14. September gemeldet: Die Truppen der Insurgenten räumten heute die Vorstädte Manila. 15 000 Mann sind im Ausmarsch begriffen. Die Ordnung ist ausgezeichnet, und es herrscht eine bemerkenswerthe Disziplin.

London. 15. September. Veranlaßt durch ein Circular der internationalen Liga für die Herbeiführung internationaler Schiedsgerichte haben viele Parlamentsmitglieder eine Dankadresse an den Kaiser von Rußland für dessen Friedensunternehmung gerichtet. Die Adresse wurde der hiesigen russischen Botschaft zur Uebermittlung an den Zaren zugefellt.

Brüssel. 15. September. Prinz Albert wird die königliche Familie bei den Trauerfeierlichkeiten in Wien vertreten und wird auf der Reise dahin die Gräfin von Flandern nach Potsdam begleiten.

Brüssel. 15. September. Der Geologe Dewindt und der Goldsucher Kaisley von der wissenschaftlichen Kongo-Expedition sind im Tanganika-See ertrunken.

Tomsk. 15. September. Der regelmäßige Eisenbahnverkehr mit Irkutsk ist eröffnet worden.

Madrid. 15. September. Das Bureau der Kammer legte der Königin-Regentin das Gesetz zur Unterschrift vor, welches die Regierung zur Abtretung von Gebietstheilen in den Kolonien ermächtigt.

Tunis. 14. September. Als der älteste Sohn des Bey zu Wagen auf der Straße von La Marsa nach der Residenz zurückkehrte, wurden von einem Individuum, welches europäische Kleidung und auf dem Kopfe eine Tscheka (rothe tunesische Mütze) trug, zwei Schüsse abgegeben. Man glaubt, daß es sich nicht um ein Attentat, sondern um die Unvorsichtigkeit eines Jägers handelt; der Prinz wurde nicht verletzt.

Berlin, 15. September, 2 Uhr 25 Min. Nachm.				
Börse:	Abgeschw.	Cours vom	14.9.	15.9.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe			101,90	101,80
3 1/2 pCt. "			101,90	101,80
3 pCt. "			94,00	93,80
3 1/2 pCt. Preussische Conpols			101,80	101,80
3 1/2 pCt. "			101,90	101,90
3 pCt. "			94,30	94,30
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe			99,10	99,90
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe			100,50	100,40
Oesterreichische Goldrente			102,50	102,50
4 pCt. Ungarische Goldrente			101,70	101,90
Oesterreichische Bantnoten			163,85	163,85
Russische Bantnoten			216,70	216,70
4 pCt. Rumänier von 1890			92,90	91,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.			69,90	69,50
4 pCt. Italienische Goldrente			92,30	92,50
Disconto-Commandit			201,40	202,10
Marienb.-Blawf. Stamm-Prioritäten			—	—

Preise der Coursmakler.	
Spiritus 70 loco	54,20 Mk
Spiritus 50 loco	— Mk

Königsberg, 15. September, 12 Uhr 48 Min. Mittags.	
Von Portatius & Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)	
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.	
Loco nicht contingentirt	54,50 Mk Brief
September	53,00 Mk Brief
Loco nicht contingentirt	52,60 Mk Geld
September	— Mk Geld

Zuckermarkt.
Magdeburg. 14. September. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,30—10,60. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,15—8,65. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,87—24,25. Melis I mit Faß 23,25 bis 23,25. Ruhig.

Glasgow. 14. Sept. [Schlusspreis.] Miled numbers warrantes 45/11 sh. Feit.

Henneberg-Seide — nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pfg. bis 18.65 Mk. per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hon.), Zürich.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst am Rüsttage des Neujahrstages, Freitag, den 16. d. Mts., Morgens 5 1/2 Uhr.
Festgottesdienst an den beiden Tagen des Neujahrstages Freitag, den 16. d. Mts., Abends 6 Uhr, Sonnabend, den 17. d. Mts., Abends 6 1/2 Uhr. Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. d. Mts., Morgens, Beginn 7 Uhr, Predigt 9 1/4 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. September 1898.
Geburten: Malermeister Richard Görke T. — Dachdecker Aug. Spieth S. — Arbeiter Johann Werner T. — Arb. Franz Kolberg T. — Schlosser Ferdinand Thal S. — Maurergeselle Heinrich Rogalski S.
Angebote: Bahnarbeiter Friedrich Wölfl = Elbing mit Luise Kretschmann-Neumark. — Arbeiter Matthias Gabriel mit Wilhelmine Choinowski — Arb. Friedrich Zimmermann mit Maria Kowetter. — Steinbrucker Paul Claassen mit Anna Tromnau. — Tischler Gottfried Bier mit Wilhelmine Pischadel.
Geschickungen: Fabrikarbeiter Carl Fabert mit Marie Goertz. — Lehrer Friedrich Böhmke mit Antonie Neubert. — Schlosser Emil Nagel-Zigankenberg mit Johanna Wölfl-Elb.
Sterbefälle: Arbeiter Aug. Herrn. Seddig T. 2 3/4 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Emma Wirsweiler de Brunet-Saarbrücken mit dem Kaufmann Herrn Bruno Schlegelberger-Königsberg.
Geboren: Herrn General-Landschafts-Calculator Antermann = Königsberg S. — Herrn Oberlehrer Becker-Insterburg T.
Gestorben: Frau Eveline Jagmann-Thorn. — Herr Hotelier Carl Rosemund-Darfehmen.

Elbinger Kirchendor.

Freitag: Damen und Herren.

Lehrerverein.

Sonnabend, 17. Septbr., 8 1/2 Uhr, **Gewerbevereinshaus:**
1) Vortrag: Das Schulwesen in China.
2) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Im Saale „**Vereinsgarten**“, **Vorbergstraße,**
Freitag, den 16. September cr.,
Abends 8 Uhr:
Vortrag

Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt wird am **Sonntag, den 18. d. M.,** Abends, geschlossen.
Elbing, den 14. September 1898.
Die **Kämmerei-Verwaltung.**

Öffentliche Versteigerung!

Sonnabend, d. 17. d. Mts.,
Vormittags 11 1/2 Uhr,
werde ich bei dem Fleischermeister **Julius Froese sen.** in **Elbing, Mühlenstraße Nr. 13**
1 schwarzes Füllen (mit Stern) im Wege der Zwangsversteigerung gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.
Elbing, den 14. September 1898.
Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Verpachtung.

Die der reform. Kirche gehörigen Landparzellen in **Wittenfelde** (2 Hect. 8 Ar, 80 Quadratmeter) sollen vom 1. October d. J. ab auf 6 Jahre verpachtet werden. Angebote sind an Herrn Stadtrath **Sallbach,** Fischerstraße 1, zu richten.
Das Presbyterium.
Maywald.

Presse-Verein für Ost- und Westpreussen.

Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um die Gründung eines „**Presse-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreussen**“ in die Wege zu leiten, und wenden sich an alle Berufs- und Gesinnungsgenossen mit der herzlichen Bitte um Unterstützung ihrer Bestrebungen.
Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen, Hebung des beruflichen Ansehens, Pflege der Collegialität, schiedsgerichtliche Schlichtung von Streitigkeiten, Unterstützung unverschuldet in Noth gerathener Mitglieder bezw. deren Hinterbliebener sind die Grundsätze, auf denen wir unser Werk aufbauen wollen.

In allen anderen Theilen unseres Vaterlandes haben sich bereits Journalisten und Schriftsteller vereinigt, um diese idealen Ziele in gemeinsamer Thätigkeit, ohne Rücksicht auf die Parteistellung des Einzelnen, zu verwirklichen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass auch in **Ost- und Westpreussen** der Gedanke auf fruchtbaren Boden fallen und dass sich keiner unserer Collegen ausschließen wird.

Eine **vorbereitende Versammlung** findet **Sonntag, den 25. September a. c.,** **Vormittags 11 Uhr,**

im **Restaurant „Hochmeister“** zu **Königsberg** statt und bitten wir die Journalisten Ost- und Westpreussens und alle Freunde unserer Sache um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Jeder der Unterzeichneten nimmt Anmeldungen zu dieser Versammlung sowie eventuelle Zustimmung- und Beitritts-Erklärungen entgegen.

- | | |
|---|---|
| Otto Flick,
»Allensteiner Zeitung«,
Allenstein. | Fuchs,
»Danziger Neueste Nachrichten«,
Danzig. |
| Dr. Herrmann,
»Danziger Zeitung«,
Danzig. | J. C. Hubatsch,
»Tilsiter Allgemeine Zeitung«,
Tilsit. |
| Dr. Kietz,
»Danziger Allgemeine Zeitung«,
Danzig. | Kuhn,
»Neue Westpreussische Mittheilungen«,
Marienwerder. |
| Paul Leopold,
»Ostpreussisches Tageblatt«,
Insterburg. | R. Stein,
»Altpreussische Zeitung«,
Elbing. |
| Emil Walter,
»Hartungsche Zeitung«,
Königsberg. | A. Wyneken,
»Königsberger Allgemeine Zeitung«,
Königsberg. |
| Sochaczewer,
»Memeler Dampfboot«,
Memel. | |

„Bromberger Tageblatt“

mit den **drei illustrierten Gratisbeilagen:**

- 1) **Bromberger Lustige Blätter** (jeden Mittwoch);
- 2) **Des Landmanns Feierabend** (jeden Donnerstag);
- 3) **Illustriertes Unterhaltungsblatt** (jeden Sonnabend);

kostet trotz seiner Reichhaltigkeit bei den Kaiserlichen Postanstalten nur 3 M. pro Quartal, in Russland 1 Rubel und 50 Kopelen.

Das „**Bromberger Tageblatt**“ zählt zu den am weitesten verbreiteten Zeitungen unseres Ostens, indem es nicht nur in der Provinz Posen sondern zugleich in Westpreußen, Ostpreußen und Hinterpommern, in Stadt und Land gleich gern und gleich viel gelesen wird. Diesen hervorragenden Platz in der öffentlichen Meinung hat es sich dadurch gesichert, daß es die Pflege echt nationaler und königstreuer Gesinnung mit der Wahrung der berechtigten Interessen aller Stände, insbesondere des schwer bedrohten Kleinbürgers, Bauern- und Handwerkerstandes verbindet. Mit seiner reichhaltigen Behandlung der politischen, volkswirtschaftlichen, provinziellen und lokalen Theile erzieht das „**Bromberger Tageblatt**“ vollständig eine Berliner Zeitung und ergänzt sie durch die sorgfältige Berücksichtigung unserer ostdeutschen Verhältnisse. Sein Feuilleton bringt spannende Romane und Novellen von hervorragenden Schriftstellern und hält die Leser über alle bemerkenswerthen Erscheinungen auf dem Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Literatur auf dem laufenden. Der **reichhaltige Handelsheil** bringt u. A. tägliche Telegramme der Berliner, Danziger, Königsberger und Magdeburger Börse.

Das „**Bromberger Tageblatt**“ ist **Inseritionsorgan** der Behörden sowie der landwirthschaftlichen, industriellen und kaufmännischen Kreise der östlichen Provinzen und bietet in den Rubriken **Offene Stellen, Stellensuche, An- und Verkäufe** Gelegenheit zur billigen und wirksamen Vermittelung des Angebots und der Nachfrage. **Probenummern** versendet jederzeit gratis und franko die Geschäftsstelle in Bromberg.

Etablissement Weingrundforst

empfiehlt seine **beiden neu erbauten Säle**
Vereinen und Privatgesellschaften zur gefl. Benutzung. Sämmtliche Lokalitäten bieten Raum für **ca. 600 Personen.** Für Benutzung der Räume und Beleuchtung wird nichts berechnet. Speisen und Getränke werden in nur guter Qualität zu soliden Preisen verabreicht.
Hochachtungsvoll
Albert Hildebrandt.

Öffentliche Versteigerung!

Freitag, den 16. September cr.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokale **Neust. Stallstr. Nr. 5,** folgende Gegenstände
1 Piano, 1 Sopha, 1 Sophasisch,
1 Pfeiler Spiegel mit Marmor-
konsole, 1 Büchererschrank, 1 Bett-
gestell mit Matratze, 1 Kommode,
1 gr. Hängelampe, mehr. Spinde,
Tische, Stühle etc.
meistbietend gegen Baarzahlung zufolge
Auftrags versteigern.
Elbing, den 15. September 1898.

Scheessel,

Gerichtsvollzieher.
1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten
60 J., 100 versch. **überseeische**
2,50 M., 120 **bes. europ.** 2,50 M. bei
G. Zechmeyer, Nürnberg. Satzpreis. grat.

Schwedische Preisselbeeren
bei
W. Dückmann.

Alte Dachpfannen
zu verkaufen im **Bergschlößchen.**

1 Lehrmädchen
für ein **Schuhgeschäft** von sogleich
oder 1. Oktober gesucht.
Hildebrandt Nachfl.,
Fischerstraße 22.

Brillen, Pincenez,
Thermometer, Operngläser u. s. w.
mit Brille. ohne Brille.
empfehle in guten Qualitäten zu billigsten Preisen.
Max Schwarz, Uhrmacher und Optiker.
Wasserstraße 24, im Hause des Herrn Kaufmann Schalz.
Reparaturen an derartigen Sachen werden **sauber und billig** ausgeführt.

M. 5,00. pro Quartal Fünf Mark M. 5,00.
Postzeitungsliste Nr. 999. Unparteiische Zeitung. Postzeitungsliste Nr. 999.
„Berliner Neueste Nachrichten“
2 mal täglich.
Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräber Straße 42.
Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessirender Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Verichte. — Treffliche militärische Aufträge. — Interessante Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten. — Eingehendste Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelstheil. — Vollständigstes Coursblatt. — Lotterie-Listen. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig.
8 (Gratis-) Beiblätter:
1) „**Deutscher Hausfreund**“, illustrierte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
2) „**Illustr. Wochenzeitung**“, achtseitig, mit Schnittmuster, monatlich.
3) „**Humoristisches Echo**“, wöchentlich.
4) „**Verlosungs-Blatt**“, zehntägig.
5) „**Landwirthschaftliche Nachrichten**“, wöchentlich.
6) „**Die Hausfrau**“, wöchentlich.
7) „**Produkten- und Waaren-Markt-Bericht**“, wöchentlich.
8) „**Deutscher Rechtspiegel**“, Samml. neuer Gesetze u. Reichsgerichts-Entscheid. nach Bedarf.
Im Roman-Feuilleton erscheint demnächst der außergewöhnlich spannend geschriebene neue Original-Roman:
„Seine Braut“
von **Gräfin Bethusy-Huc** (Moritz von Reichenbach.)
Neu hinzutretenden Abonnenten wird der im alten Quartal erschienene Anfang des Romans auf der Expedition mitzutheilenden Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.
Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gepaltene Zeile 40 Pf.
Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franko!

Magdeb. Sauer Kohl
empfiehlt **Adolph Kellner Nachf.**
Kolossalen
Erfolg erziele ich überall mit meinen **Holländischen Zigarren.**
Amerigo 100 St. M. 3,—
Doretta 100 „ „ 3,50.
Nelly 100 „ „ 4,—
Dona Pilar 100 „ „ 4,50.
La Corona, fl. Façon 100 „ „ 4,80.
La Palma 100 „ „ 5,00.
Hermes 100 „ „ 5,60.
Backbord 100 „ „ 5,80.
Germania 100 „ „ 6,—.
Höhere Preislagen bis Mk 15, per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.
F. Frank, Wesel.
Wer an **Epilepsie** (Fallsucht, Krämpfe) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die **Schwaben-Apothek, Frankfurt a. M.**

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.
Tüchtige
Kesselschmiede
als Vorarbeiter, Anreicher und Stemmer zum Bau schwerer **Schiffskessel** finden dauernde Beschäftigung bei gutem Verdienst.
Maschinenfabrik Germania,
Ziegel bei Berlin.
Freundl. Wohn., 2 Zimmer, Küche, Wasserl., Garteneintr. zum 1. Okt. zu verm. **Neuf. Mühlenamm 10.**
Gin fl. Zimmer an eine alleinsteh. Dame z. verm. **Zunkerstr. 46.**
Zurückgekehrt!
Dr. med. A. Schmidt.

Preisselbeeren,
mit bester Raffinade eingekocht.
Obsthalle
Alter Markt.

Sonnabend, den 17., und Sonntag, den 18. September,
bleiben meine Geschäftsräume hoher Festtage wegen geschlossen.
Bestellungen wie Reparaturen ersuche ich höflichst, schon Freitag abholen zu wollen.
Elbinger Stroh- und Filzbut-Fabrik
Felix Berlowitz, Fischerstraße 8.

Von Nah und Fern.

*** Elisabeth von Oesterreich.** In den Tagen tiefer Trauer erinnert man sich wieder daran, daß die Kaiserin Elisabeth als eine der schönsten Frauen ihrer Zeit galt. Schön, da sie als Prinzessin im Lenze des Lebens stand, sprach alle Welt von dem unendlichen Liebreiz der „Rose von Hohenhofen“. Ein Schriftsteller von damals gab von ihr folgendes Bild: „Prinzessin Elisabeth ist hoch, schlank, leicht und anmuthig; ihr Wesen ist grazios, belebt, bestimmt; das tiefblaue Auge voll träumerischen Glanzes; die schönen Züge, aus denen das dicke, braune Haar in vollen Wellen zurückgestrichen ist, reiz- und ausdrucksvoll und vom rösigsten Teint, der Eindruck im Ganzen: milder Ernst und zarte Weiblichkeit.“ Bis zu ihrem Ende hat Kaiserin Elisabeth sich all die Vorzüge einer bestirrenden Erscheinung bewahrt. In ihrer Kleidung wählte die hohe Frau stets die Eigenart ihres Geschmacks zum Ausdruck zu bringen. In ihrer Toilette leitete sie ihr scharf ausgeprägter Kunstsinne, den Anforderungen ihrer weiten, oft mühevollen Spaziergänge entsprach ihre Alltagskleidung. Ob aber im Hofstaate oder im kurzgeschürzten Bergsteigerkleid, stets umfloß der Stoff in edlen Linien die hohe, zarte Gestalt. „Sualet comme l'Imperatrice d'Autriche“, so lautete die Parole für die Modediktatorin in der Seinesstadt, das kaum erreichbare Ideal ihrer Kunst. Seit dem Tode ihres Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, trug sich die hohe Frau stets in tiefem Schwarz. Für die Empfänge bei Hof wurden die Toiletten aus matten, schwarzen Seidenstoffen angefertigt, vom Haupte walle ein schwarzer, mit glitzernden Juwelen besetzter Schleier. Auf ihren Reisen, fern vom Zerroniell des Hofes, galt die strengste Einfachheit als Gebot. Ein kurzer, schwarzer fußfreier Rock, eine lose Blouse, die Taille knapp von einem Gürtel umfaßt, den Hut über den Arm geschlungen, gestützt auf einen großen Schirm, dessen Griff oft kostbare, von ihren Weltreisen mitgebrachte Eisenbeschnitzereien bildeten, die schmalen Füße mit feinen Bergsteigern bekleidet: so durchschritt die hohe Frau die schönsten Gegenden, die sie auf ihren Reisen fand. Nur einen Tag im Jahre verließ sie die Trauerfarbe und wählte die früher von ihr so bevorzugte Zusammenstellung von Schwarz und Weiß, am 18. August, dem Tage des Geburtstages ihres Gemahls. Ihre Lebensgewohnheiten waren überaus einfach. Eine eigentliche Dinerstunde gab es für die Kaiserin nicht, weil es für sie überhaupt kein Diner gab; sie nahm irgend eine Speise — meist ein Glas Milch mit etwas Schwarzbrot — zu sich, sobald sie hierzu Lust fühlte, aber die Freuden der Tafel schätzte sie nicht und kannte sie kaum. Am Nachmittag machte sie stets einen großen Spaziergang, da ihr, namentlich seit ihr das Necken nicht mehr gut anschlug, von den Ärzten starke körperliche Bewegung empfohlen worden ist. Den Abend brachte sie dann in Gesellschaft ihrer Vertrauten zu. — Der frühere Vorleser der Kaiserin, Dr. Christomanos, gab einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“ eine Charakteristik der Kaiserin, der wir folgende Züge entnehmen: Die Kaiserin wußte, daß der Tod auf sie laue. „Wenn der Wunsch zum Leben aufhört“,

sagte sie mir einst, „befindet man sich eigentlich außerhalb des Lebens.“ Ihrem Wunsche hatte sie schon lange geboten, aufzuhören. Als ihre Nacht die den algerischen Klippen entlang dem Süden zutrug und mit den Wellen kämpfte, brachte sie das Gespräch auf dieses Thema. „Sind Sie auch bereit, zu sterben? Glauben Sie, es ist keine Heldenthat? Ob und wann ich wirklich sterbe, ist eine Nebensache, auf die ich gespannt sein kann. Es giebt im Leben für jeden Menschen einen Augenblick, an dem er innerlich stirbt, und es braucht nicht gerade die Zeit unseres wirklichen Todes zu sein. Es ist nur so unangenehm diese ganze Prozedur, das alles, was drum und drann hängt, eine Art manuelle Arbeit, welche die verdorbenen Nerven ihren Sklaven überlassen. Selbst nur zuzusehen, wie sich alles von selbst wieder zurückaufrollt wie ein verkrachtes Uhrwerk, ist oft interessant, meistens aber langweilig. Ich erwarte den Tod jeden Augenblick. Sie als Philosoph müßten dies auch thun.“ Ich habe das Glück gehabt, durch drei Jahre zu drei verschiedenen Malen an der Seite der Kaiserin zu weilen. Ich habe mit ihren Augen die Schönheit, die im Leben verborgen liegt, erschaut, sie hat mir die Geheimnisse gezeigt, die in den Bergen, in den Wellen liegen, die inneren Verbindungen zwischen Menschen und Rosen und Bäumen empfinden lassen. Ihre Unterthanen haben sie nicht gekannt und lange auch verkannt. Wenn man so groß ist, wie sie war, ist ein Thron zu gering. Nicht daß sie sich den Pflichten einer Landesmutter entziehen hätte — es gab keine lindere, wohlthuerendere Hand als die ihre. Aber von den äußerlichen Erfordernissen des Thrones, der blendenden Hülle ohne Kern — von jener suchte sie sich loszulösen. Das konnten die an die Prachtentfaltungen der alten Trabisitonen gewohnten Wiener nie begreifen. Sie war einmal eine innere Kaiserin. Eine Kaiserin der Anmuth und der Seele war sie und nicht des Diabens. Selbst da sie sich mit diesen Insignien schmückte, wie wir sie in ihren alten Bildern kennen, nahmen die kalten Steine an ihrem Körper gleichsam Farbe, Duft und Leben von Blumen an. So gehörte sie mehr zu den Elfen als zu den Menschenkindern, die in den Städten wohnen. Deswegen drängte es sie auch hinaus, hinaus über Meere und Ebenen zu den höchsten Bergespitzen, die, wenn sie sie ersteigete hatte, ihr nur eine Stufe waren jenes Weges nach der Höhe, den sie zu gehen bestimmt war. Da wurde sie ein anderes Wesen. Wenn sie auf einer Berggipfel stand, die schwarze, schlanke Gestalt wie ein Cypressen aus dem Friedhofe der Menschheit, umfrachtet von dem goldenen Sonnenlicht des ewigen Lebens — wie jung war sie da, sie, die schon Mutter und Großmutter war, wie strahlten ihre Augen die unvergängliche Kindheit der Seele aus, jene Augen, die in den Thälern der Menschen so viele Thränen vergossen, hatten. Sie weckte Begeisterung überall, auch in der Fremde. Die Bauern von Gafuri, jenem Dorf auf Corfu, das sie durch Erbauung ihres dem Achill geweihten Schlosses märchenhaft beglückt hat, fielen vor ihr in den Staub der Landstraße, wenn sie ihrer ansichtig wurden. „Königin, Du Vielanmuthige!“

riefen die jungen Weiber ihr nach. „Gott segne Deinen Schritt!“ murmelten die Greisinnen, indem sie sich bekreuzigten, wie um ihren Worten größere Weihe zu geben, und die jungen Männer entblühten ihre Häupter und blickten zu ihr mit feuchten Augen in Bewunderung und Anbetung empor. Aber die Knaben und Mädchen des Dorfes lauerten schon ihrem Kommen aus der Ferne, hinter den Olivenstämmen verborgen und liefen um die Wette, um ihr blühende Orangen- und Mandelzweige anzubieten. Sie schwärmte für Schönheit, die ja auch in ihr selbst verkörpert war. Als ihr eines Tages ein Greiz in Madeira einen Kamelienstrauch anbot, gab sie ihm durch mich als Entlohnung mehrere Silberstücke. Und wie dann weiter oben des Weges ein junges, schönes, eingeborenes Mädchen mit runden, braunen Armen, Lippen wie Granatblüthen und Augen wie Sterne, einen zweiten Strauch rother Kamelien anbot, gab sie ihm ein Goldstück. Als ich fragte, warum die Kaiserin dem armen Greiz wenig und dem jungen, lebensfrohen Mädchen so viel gab, sagte sie heiter: „Weil sie schön war.“

*** Radler, Wildsau, Centrum und Dr. Sigl.** Wie sich das zusammenreimt, kann man aus folgender Notiz des „Bair. Vaterland“ ersehen: „Nach dem „Münchener Tageblatt“ wurde ein von Starnberg zurückkehrender Radler im Forstrieder Park Nachts von einer unvernünftigen alten Wildsau angegriffen und vom Rad geworfen. Als der Radler, der dem Kampf mit einer Wildsau doch lieber aus dem Wege ging, sein Rad wieder bestiegen hatte und davonrannte, beteiligten sich etliche jüngere Familienmitglieder an seiner Verfolgung und es gelang der schweimern Gesellschaft noch einmal, den Radler in den Sand zu werfen, der nun noch etwas schlechter behandelt wurde, wobei mehrere an ihm in Trümmer ging. Erst als er sich gelohete, wenn er mit dem Leben davon komme, Mitglied des Centrum werden zu wollen, ließen die Säue von ihm ab; ob aus Respekt oder Abscheu vor dem künftigen Centrumsmann, haben sie nicht verrathen.“ — Der „Wiz“ des Herrn Sigl wird immer fader!

*** Eine Aufseher erregende Angelegenheit** beschäftigt die Polizei in Budapest. Es handelt sich um das Verbrechen der Brandlegung, welches auf der „Alt-Dener Schiffsverft“ verübt wurde. In zweiter Linie wird viel von großen Unregelmäßigkeiten gesprochen, welche ebendasselbst verübt sein sollen und die man mit der erfolgten Entlassung von fünf Oberbeamten der Generaldirektion in Verbindung bringt. Die Generaldirektion der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Wien, als Eigentümerin der Alt-Dener Schiffsverft, sah sich schon vor zwei Monaten veranlaßt, eine genaue Inventur der Materialien, insbesondere der Holzwaarenbestände in den Werften vornehmen zu lassen. Die Befände repräsentiren einen Werth von mehreren hunderttausend Gulden; gleichzeitig mit der Waareninventur wurde eine Revision der Bücher und Kassen vorgenommen, und es stellte sich ein Manco heraus, für welches der Kassirer Malak von der Direktion auf kurzem Wege entlassen wurde. Unmittelbar nach durchgeführter Inventur erfolgte die Suspension des Controllchefs Mottl

Roem, des ersten Materialverwalters Dobrosensky, des Schiffsbauleiters Chavoni und des Speditors Renner vom Amte. Obergeringieur Renner, der dirigirende Leiter der Schiffsverft, gab freiwillig seine Demission. Mit diesen Vorkommnissen in der Alt-Dener Schiffsverft fällt ein daselbst vorgekommener Brand zusammen. Glücklicherweise wurde derselbe von dem Portier Lindmayer zeitig genug bemerkt und konnte erstikt werden, ehe er größeren Schaden verursachte. Die feuerpolizeiliche Untersuchung ergab mit Gewißheit, daß der Brand gelegt worden war. Es wurde eine Untersuchung nach dieser Richtung eingeleitet, welche noch heute fort dauert. Bei den dormaligen Leitern der Alt-Dener Schiffsverft meldete sich der dort beschäftigte Arbeiter Joseph Berendas und gab an, daß ihm der Controllchef Mottl seiner Zeit 200 Gulden geboten habe dafür, daß er an das Holzmagazin Feuer lege. Nach dem Verhör wurde Berendas selbst für verhaftet erklärt.

*** De. Richter Dillon von New-York,** der bei dem Schiffbruch der „Bourgogne“ Frau und Tochter verlor, hatte eine Expedition ausgerüstet, um die im Meere treibenden Leichen zu bergen. Er hoffte, dabei die Reste seiner Angehörigen aufzufinden. Dillon ist jetzt zurückgekehrt. In den Gewässern von Sable Island hat er so viel Leichen treibend aufgefunden, daß er die zwölf großen Särgen, die er mit sich führte, damit füllen konnte, die Auffindung der Leichen von Frau und Tochter blieb ihm verjagt. Der Dampfer Dillons stieß auf eine große Zahl von todtten Körpern. Dillon ließ ihnen pietätvoll die Rettungsgürtel abziehen, die sie über Wasser treibend erhielten. Nachdem alle Kennzeichen festgestellt waren, die ihre Persönlichkeit beweisen konnten, ließ man sie untergehen. Merkte, die den Dampfer begleiteten, haben erklärt, daß eine größere Anzahl der Verunglückten die Katastrophe um vier Tage überlebte und durch Frost und Hunger zu Grunde ging. Bei seinem Kreuzen hat Dillon ein Floß angetroffen, auf dem sich die Leichen von zwölf Passagieren der „Bourgogne“ befanden, die gleichfalls am Hunger zu Grunde gingen. Bei seiner Vorbereitungszeit bei Halifax hat Dillon dann die Leiche von Madame Roussel beerdigen lassen, die er im Meere gefunden hatte. Madame Roussel war die Gattin eines Redakteurs in Halifax.

*** Wenn der Kaiser** auf seinen Reisen für seinen Aufenthalt nicht ein Schloß oder ein staatliches Gebäude zur Verfügung hat, sondern gezwungen ist, Aufenthalt auf irgend einer privaten Besitzung zu nehmen, so wird diese stets vom Oberhofmarschallamt vorher eingehend besichtigt, ob sie zweckentsprechend ist, und auch meistens vom Oberhofmarschallamt mit dem Meublement der königlichen Schlösser eingerichtet. Es rechnet sich natürlich jeder Eigentümer einer solchen Besitzung zur höchsten Ehre an, dem Kaiser Gastfreundschaft anbieten zu dürfen, doch ist es Sitte, so schreibt der „Confect“, daß der Kaiser nicht ohne weiteres diese Gastfreundschaft annimmt. Weigert sich der Besitzer, vom Oberhofmarschall eine Entschädigung anzunehmen, so wird der Armenverwaltung des betreffenden Ortes eine angemessene Summe zur Ver-

Heimkehr.

Erzählung von Paul Blif.

Nachdruck verboten.

4) Durch die Luft geht dann jenes heimliche Raunen des Windes, der den frischen Erdgeruch von Wiesen und Aedern herträgt, und alles ist getaucht in das milde Silber des Vollmondes, — es ist eine von jenen Nächten, wo man allen Weltkummer vergessen kann, wo man traumverloren dasitzen und sich in die goldene Märchenzeit zurückträumen kann.

So träumend durchschritt Karl den Garten. Jede Stelle war ihm vertraut, im Dunkeln hätte er sich zurecht gefunden, tausend Erinnerungen an tolle Jugendfreude knüpften sich an diese Stätten, alles lebte auf.

Langsam schritt er weiter, mit lechzendem Begehren lag er die reine, gesunde Luft ein. Plötzlich dachte er an Fräulein Emmy. Schön war sie nicht, aber interessant. Und einen herben Zug hatte sie in dem Gesicht, dicht am den Mund. Er sann nach, was sie wohl Trübes erfahren haben möge, daß ein so bitterer Zug sich ins Gesicht eingraben konnte. Immerzu mußte er an sie denken. Wie schwer es doch so ein armes Mädchen hatte, sich in die Launen und Gewohnheiten fremder Menschen schicken zu müssen. Daher mochte wohl auch der herbe Zug im Gesicht kommen.

Mit einem Mal horchte er auf. Ein Fenster wurde geöffnet. Beutstam drehte er sich um und ging auf das Haus zu. Vom Schattens der Laube aus konnte er ungesehen beobachten.

Fräulein Emmy, im weißen Gewand, sah her aus. Der volle Mond leuchtete auf ihr Gesicht. Ein bitterer Zug lag um die Mundwinkel, und in den Augen glänzten Thränen.

Wie gebannt schaute Karl hinauf. Was hatte sie so Trübes wohl erfahren? Was hatte sie zu beweinen? Fast an die Wand drückte er sich, um sich nicht zu verrathen. Und während er so lauschend da stand, kam ihm ein Gedanke an Frau Melanie und auch an Fräulein Böhme, aber nur einen Augenblick, dann war alles verweht, und nur allein

das blasse Mädchen da oben erfüllte ihn mit regem Interesse.

Nach wenig Minuten verschwand Fräulein Emmy. Das Fenster wurde geschlossen und die Vorhänge zugezogen.

Und Karl setzte seinen Spaziergang fort. Er mußte weiter, hinaus ins freie Feld, in seiner Brust wogte zu viel, — allein sein und nachdenken, das würde Ruhe schaffen.

So durchschritt er den Garten, ging durch die Hinterpforte, über die Wiese und dann aufs freie Feld.

Wohl eine Stunde wanderte er so umher, mütterseelenallein; tausend Gedanken und Pläne gingen ihm durch den Kopf, aber zu einem festen Entschluß kam er nicht.

Als er zurück durch das Dorf kam, traf er unter der großen Linde ein tosendes und schäferndes Liebespärchen, das von ihm nicht die geringste Notiz nahm. Und fast voll Neid sah er zu den beiden Liebesleuten hinüber, indem er leise „Die Glücklichen!“ sagte.

Dann begab er sich zur Ruhe. —

Am nächsten Tage wurde es schlechter mit der Frau Pastorin. Karl konnte ihr nur das Nothwendigste erzählen, und Fräulein Emmy durfte die Kranke gar nicht mehr verlassen. Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht und sagte ganz heimlich zu Karl, man könne sich auf alles gefaßt machen.

Das traf Karl wie ein Schlag. Noch nicht einen Augenblick hatte er ernsthaft daran gedacht, daß er die geliebte alte Frau verlieren könnte, und nun, nach der vertraulichen Mittheilung des Arztes, war er ganz fassungslos.

Er dachte nicht mehr daran, daß er hier fleißig malen wollte, er dachte nicht mehr an Frau Melanie, nicht mehr an Fräulein Emmy, all sein Denken und Wollen galt der lieben, alten Frau, an der er mit so heißer, treu hingebender Liebe hing.

Der Pastor, sehr in Anspruch genommen von seinen Amtsgeschäften, konnte nicht immer bei der Kranken sein, und so konnte Karl mit ganzer Hingabe der lieben alten Frau sich widmen.

Aber trotz all der treuen Liebe und Pflege, die der Kranken zu Theil wurde, eine Besserung trat nicht ein, eher wurde es schlechter, und nach

acht Tagen erklärte der Arzt, jetzt sei seine Kunst zu Ende.

Verzweifelt lief Karl umher. Der Gedanke, daß er die liebe, alte Frau verlieren sollte, der Gedanke brachte ihn dem Wahnsinn nahe. Stundenlang sah er oft, wenn die Kranke schlummerte, brütend am Lager, bis ihm die Thränen kamen und er mit heißer Inbrunst die Hände der lieben Alten küßte. Nur nicht sterben, sein Ein und sein Alles nur nicht verlieren.

Dann lächelte die blasse, alte Frau wohl, strich mit der Hand über das weiche Haar ihres lieben Jungen und sagte mit matter Stimme: „Was Gott thut, das ist wohlgethan, wein' nicht, mein Jungchen, wir stehen alle in Gottes Hand.“

Karl aber konnte nicht anders, er mußte weinen, das Weh in der Brust war zu groß, er mußte weinen.

So kam die Nacht heran, — die letzte, hatte der Arzt gesagt.

Emmy und Karl saßen am Lager der Kranken. Der alte Pastor saß im Lehnstuhl und schlummerte. Kein Laut im Zimmer, nur das schwere Athmen der Kranken und das leise Ticken der kleinen Uhr. Mit geschlossenen Augen lag die alte Frau da. Ein wunderbarer Friede lag in ihren Zügen, eine verklärte Hoffnung, daß es nun ans sei mit all dem Erdenleib, daß nun die Zeit der Erfüllung da sei, der Verheißung für alle gläubigen Herzen.

Immerzu sah Karl auf das friedenumstrahlte Gesicht der lieben, alten Frau, und während eine tiefe, heiße Wehmuth über ihn kam, gedachte er der Zeit seiner ersten Jugendtage, — — — als sie ihn lesen gelehrt und schreiben und rechnen, als sie ihm die wunderholden Märchen erzählt, als er an ihrer Hand zum erstenmal die Schule besuchte, — und dann fiel ihm noch etwas ein, — als er sie einmal belogen und betrogen hatte, — nur zwanzig Pfennig waren's gewesen, die er von ihr erbeten hatte, um sich Schulhefte zu kaufen, er bekam sie auch sofort, aber er ging hin und kaufte sich Cigaretten dafür; am nächsten Tage hatte sie es erfahren, und sie ließ ihn kommen, — zitternd stand er vor ihr — keiner von beiden sprach ein Wort, er war purpuroth geworden und wollte vergehen vor Scham; da sah er sie an, — sie hatte Thränen in den Augen, und mit liebevoller Stimme sprach sie zu ihm: Warum hast Du mich

belogen, Karl? Da war er vor ihr niebergefunken, hatte ihre Knie umklammert und bitterlich gemeint, und da hatte sie ihn aufgehoben und ihn auf die Stirn geküßt, und von der Zeit an hatte er niemals Heimlichkeiten mehr vor ihr — — —

Ein neues wehes Gefühl kam über ihn. Eine beklemmende Angst kam hoch in ihm, kaum konnte er mehr athmen. Er mußte weinen! aber nicht hier, nicht die Ruhe der Schlummernden stören. Leise stand er auf und schlich sich hinaus.

Und draußen, vor dem Fenster ihres Zimmers, auf der Moosbank fiel er hin, preßte die Hände ans Gesicht und weinte bitterlich, wohl eine Viertelstunde lang.

Plötzlich war ihm, als ob jemand rief, seinen Namen rief. Es hatte es ganz deutlich gehört. Zu ru sprang er auf und sah sich um. Aber er sah niemand, er war mütterseelenallein in der stillen Mondnacht. Vom Kirchturm schlug die Uhr drei Schläge. Da mit einmal packte ihn eine neue entsetzliche Angst, ein Schauer rann ihm über den Rücken, und wie von Furiem verfolgt floh er, floh mit athemloser Hast, mit laut pochendem Herzen, floh zurück in das Krankenzimmer.

Die alte Frau war eben erwacht. Ihre erste Frage galt Karl. Der alte Pastor und Emmy standen am Lager und trösteten sie: er würde gleich wieder da sein. Und als er dann wieder da war und an ihrem Bett saß, da ergriff sie seine Hand, streichelte sie und sprach mit matter Stimme: „Mein liebes, gutes Jungchen, nicht mehr weinen, nein.“

Karl nickte nur, sprechen konnte er nicht mehr, denn der Schmerz preßte ihm die Lippen zusammen, und mit Gewalt hielt er an sich, um die Thränen nicht zu zeigen.

Von nun an schwanden die Kräfte der alten Frau zusehends.

Nach einigen Minuten winkte sie den Pastor zu sich heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Darauf nickte dieser, ging in das Nebenzimmer, öffnete die Flügelthür, zündete nebenan alle Kerzen an, setzte sich dann an den Flügel und begann zu spielen das Largo arioso von Händel.

Athemlose Stille herrschte. Die Sphärenmuff klangen die wunderbaren Melodien des Meisters durch die Räume, wie mit Engelsungen gefungen klang dies hohe Lied der ewigen Liebe, diese endlose Hoffnungsfreude, und voll von höherer Rein

fügung gestellt. So wird es wohl auch diesmal in Deynhausen gehalten sein, wo das Kaiserpaar bekanntlich die Farren-Billa bewohnte, welche einem Herrn Strube gehört, einem Mann ehrlicher Arbeit, der es durch jahrelangen Fleiß und Anstrengung zu großer Wohlhabenheit gebracht hat.

*** Landgrafen ohne Land.** Ist von den Landgrafen von Hessen, wie im Falle der Vermählung der Prinzessin Sibylla mit dem Freiherrn von Binde, die Rede, so ist man im Publikum häufig im Unklaren. Die Landgrafen von Hessen wären ohne die Ereignisse von 1866 auf dem kurhessischen Throne, der letzte regierende Landgraf dagegen ein solcher von Hessen-Homburg. Bis 1865 residierte in dem heutigen königlichen Schlosse zu Homburg ein deutscher Souverän, dieser Landgraf hatte etwa 25000 Einwohner zu regieren und die Spielbank zu Homburg stand zu ihm wie die Spielbank zu Monaco zum Fürsten dortselbst. Von dem ganzen großen Schlosse zu Homburg bewohnte der Landgraf Heinrich Friedrich einige kleine Zimmer; die Landgrafschaft war ein dynastisches Anikum, denn von 1820 bis 1866 succedierten fünf Brüder nacheinander, ohne es zu einer legitimen Descendenz zu bringen. Der letzte Kurfürst von Hessen-Kassel war ein Oheim des Vaters Sibyllens und morgantatisch mit Gertrude Falkenstein, geschiedene Lebemann, vermählt; diese Landgrafschaft ist unter dem Namen „Prinz, Prinzessin von Hanau“ bekannt. Es ist ein genealogisches Kuriosum, daß jene Hanau, die Nachkommen des Kurfürsten aus morgantischer Ehe, sobald sie Bürgerliche heiratheten, und zwar, wie Kurfürst Friedrich Wilhelm vorschrieb, nicht mindestens gräflich geborene Gemahlin erkieften, wieder nicht als „Hanauer“ anerkannt wurden, so daß das Geschlecht der Prinzen von Hanau in den Grafen und Gräfinnen von Schaumburg weiterlebt. Landgraf Friedrich hat auf seine Ansprüche auf Hessen-Kassel für sich und seine Familie zu Gunsten Preußens verzichtet und bezieht von Preußen nunmehr eine Apanage unter Anerkennung des Prädicats „königliche Hoheit“. Sein Bruder ist der Schwager des deutschen Kaisers.

*** Ein neues Wunderwerk der Technik.** Als einen glänzenden Erfolg der modernen Brückenbaukunst kann man die neue große Bogenbrücke über den Niagara bezeichnen, die augenblicklich der Vollenendung entgegengeht. Die neue Brücke wird, der „Bresl. Zig.“ zufolge, die größte Bogenbrücke der Erde sein, und alle anderen bei weitem übertreffen. Die Länge der neuen Brücke, die die Niagara-Schlucht mit einem einzigen Bogen überspannt, beträgt 264,60 Meter, während die Schlucht selbst am oberen Rande eine Breite von 386,70 Meter besitzt. Eine Bogenbrücke von so kolossalen Dimensionen ist bisher noch nirgends ausgeführt worden, und selbst unsere sehr bedeutenden Bogenbrücken über den Rhein erreichen auch nicht annähernd die neue Niagara-Brücke. An der Spitze der großen Bogenbrücken stand bisher die Bonner Rheinbrücke, mit einer Bogenlänge von 187 Meter, dann kam die Düsseldorf-Rheinbrücke mit 181 Meter, die Brücke in Dporto mit einer Bogenlänge von 172 Meter und endlich die Mungener Brücke mit einer Spannweite von 170 Meter. Die größte französische Brücke (Garabit) mißt 165 Meter und

die längste Brücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Levensau, hat eine Länge von 163,40 Meter während die Grünenthaler Kanalbrücke nur 156 Meter mißt. Die neue Brücke erhält eine Breite von 15 Meter und die Fahrbahn wird 58,5 Meter über dem Wasserspiegel liegen. — Die Ausführung des Niesenbaues ist den Benchoy-Eisenwerken in Philadelphia übertragen, an deren Spitze ein deutscher Ingenieur steht.

*** Ein verkannter Schatz im Meere.** Im ganzen nördlichen Atlantischen Ocean zwischen Grönland und Nordafrika bis hinein in die großen Buchten des Mitteländischen Meeres oder Ostsee findet sich zahlreich ein kostbares Thier, den Schiffern wie den Fischern wohlbekannt, den ersteren ein Vergnügen, den letzteren ein Haß. Es wird nicht jedem, sollte er auch schon die Ostsee einmal durchquert haben, bekannt sein, daß er dort auf der Fahrt Wale antreffen kann, echte Wale von der Familie der Delpnine. Es ist der Braunsfisch, wie er in Deutschland und Holland genannt wird, das Meeresschwein der Engländer, Franzosen und Schweden, und der Tümmler der Dänen, von den eigenartigen Namen zu geschweigen, welche die Norweger, Isländer und Grönländer diesem merkwürdigen Thier beigelegt haben. Selbstverständlich ist es kein Fisch, sondern ein Säugethier, das eine Länge bis zu zwei Metern und ein Gewicht von etwa 1 Centner erreicht. Sein Bau ist, wie der Name Meeresschwein besagt, ein wenig plump, und seine Bewegungen weniger elegant wie die der eigentlichen Delpnine. Immerhin gehört die Beobachtung der Tümmler zu den fesselndsten Schauspielern, die sich dem Ozeanfahrer auf diesem Binnenmeere darbieten können. Ein Segelschiff begleitet sie in der Nähe der Küste fast regelmäßig, dagegen scheinen sie durch das qualmende und fauchende Dampfgeschiff beunruhigt zu werden und zeigen sich in dessen Nachbarschaft seltener. Besonders lebhaft wird das Thier vor und während eines Sturmes, es fährt dann in den hohen Bogen die tollsten Capriolen aus und wälzt sich mit Sonne, ununterbrochen Burzelschlägen, durch die Wellen hin. Während der Paarungszeit werden sie wie wahnsinnig und blind, es kommt nicht zu selten vor, daß dann ein Tümmler sich selbst den Tod giebt, indem er in unverständiger Wuth durch die Brandung bis weit auf den Strand hinaus schießt oder sich den Kopf an einer Schiffswand zertrübt. Der Braunsfisch ist für die Fischerei eines der schädlichsten Fische unserer heimischen Meere, er nährt sich vorzugsweise von Heringen, dann auch von Makrelen, Lachsen und anderen werthvollen Fischen, außerdem zerreißt er häufig die dünnen Netze der Fischer, prellt diese um ihren Fang und führt sich denselben selbst zu Gemüthe. Der Braunsfisch hat daher die Gunst des Menschen verschert und dürfte um so eher ein Gegenstand der Verfolgung werden, als er in großen Schaaren vorhanden ist und in seinem Leibe einen höchst werthvollen Stoff birgt. Es ist weniger sein Fleisch, das zwar von den Alten sehr geschätzt und in Italien z. B. zu wohlschmeckenden Würsten verarbeitet wurde, während es heute nur im Falle der Noth gegessen wird. Das eigentlich Werthvolle ist auch nicht die Haut, obgleich dieselbe ein ganz gutes Leder abgiebt, sondern das Fett, das

unter der Haut liegt. Dieses Fett läßt sich zu einem Del verarbeiten, das an Feinheit für die Verwendung in Maschinenwesen ganz unübertroffen dasteht. Das Fett des Wales muß in Streifen geschnitten und unter einer Schraubenpresse zerdrückt werden. Das erhaltene Del ist so fein, daß es Löffelgeschmir und sogar Holz durchdringt. Es wird daher für die zartesten Maschinen und Apparate als Schmiermittel verwendet, z. B. auch für Uhren. Gegenwärtig wird es aus den Vereinigten Staaten geliefert und könnte doch gut auch an den europäischen Küsten gewonnen werden. Leider aber hat man noch keine zuverlässige Fangart für den Tümmler entdeckt. Entweder sollte man ihm starke Netze stellen, wenn er zur Frühlingszeit mit steigender Fluth die Lachse in die Flußmündungen verfolgt oder man sollte ihn mit einer geeigneten Patrone durch die Flinte erlegen, falls das Thier, was erst festzustellen ist, in getödtetem Zustande nicht unter sinkt, sondern an der Oberfläche schwimmt.

Aus den Provinzen.

Lützen, 13. September. Aus dem Gefängniß entsprungen ist heute früh ein jugendlicher Gefangener, Zwangsgefangener des hiesigen Waisenhauses, der sich wegen schweren Diebstahls schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befand und am Mittwoch, den 14. d. M., nach Lüt zu Aburtheilung transportirt werden sollte. Als der Gefangenenseher H. ihm heute wie gewöhnlich die Zelle öffnete, beging er die Unvorsichtigkeit, ihn allein nach dem Gefängnißhause gehen zu lassen. Diese günstige Gelegenheit benutzte der jugendliche Verbrecher, um schnell auf einen der Bäume an der nicht zu hohen Gefängnißmauer und von dort auf die Mauer selbst zu klettern, von der er herabsprang und dann schleunigt das Weite suchte. Trotz der bald darauf angestellten eifrigen Nachforschungen ist die Wiederergriffung des Ausreißers bisher nicht gelungen.

Allenstein, 13. September. Eine raffinierte Heirathsschwindlerin, die sich Anielta Dialozynska nennt, treibt in polnischen Blättern, so auch in der hiesigen „Gazeta“ ihr Unwesen. In einem Heirathsgesuch giebt sie an, Wittwe zu sein und 12000 Rubel zu besitzen. Einmal heißt es, sie wohne in Lodz, dann wieder in Gierz und schließlich in Pabianie. Sie will aus Preußen stammen und nach Preußen heirathen, um wieder hiesige Unterthanin zu werden. Da es bei uns nun auch Liebhaber von 12000 Rubeln giebt, so darf man sich nicht gerade wundern, daß einige Herren wie auch ältere Wittver auf die Annonce hineinsielen. Einer der Kavaliere besuchte sogar die Wittve in Polen, die ihm nun irredete, selbst nach dem Ermalnde kommen zu wollen, sobald sie ihr Geld von der Warschauer Bank erhoben hätte. Gewöhnlich schreibt Anielta, sie sei zwar reich, verlange aber 60 Mk. Reisevorschuß, damit man sie nicht auslache. (1) Sie wolle sich dann ihren zukünftigen ansehen. Jungen Bewerben schreibt sie, sie wolle gerade einen jungen Gemann, älteren Wittvern mit Kindern wieder redet sie vor, daß sie Kinder sehr liebe, weil sie selbst keine beste. Man hat es hier offenbar mit einer ganz abgefeimten Schwindlerin zu thun,

die nicht wenig Dummheit ins Garn locken mag, weil ihr Heirathsgesuch von Zeit zu Zeit immer wieder in den verschiedensten Zeitungen auftaucht.

Kamin, 14. September. Empfindliche Strafe empfing heute ein anonym Briefschreiber und Grabschneider. Der Vikar v. Kistowski in Mahmel, der früher die hiesige Pfarrei verwaltete, verkehrte damals in einer Restauration, in welcher zur Bedienung der Kunden eine Verkäuferin angestellt war. Diesen Umstand benutzte der Organist v. Kwiatowski, der einen Groll gegen den Vikar hegte, einen anonymen Brief an das bischöfliche Generalvikariat zu verfassen, in dem er den Vikar eines Lebenswandels beschuldigte, „der der Pfarrei Schande machen würde.“ Es wurde gegen den Organisten ein Verfahren eingeleitet, doch bewilligte ihm das Schöffengericht in Jempelburg den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) und sprach ihn frei. Gegen diese Freisprechung legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein und Kwiatowski wurde heute von der Strafkammer zu Kontz zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Humoristisches.

— **Eine höhere Tochter.** Frau Gottschaf, deren Bildung manches zu wünschen übrig läßt, rath ihrer Tochter, den Heirathsantrag eines Freundes ihres Hauses anzunehmen, das Töchterchen aber erklart: „Ich will meine Studien fortsetzen.“ „Zu was? Du weißt doch, die Männer lieben nicht die gelehrten Frauen.“ „Parbon, Mama, aber nicht alle Männer gleichen dem Papa.“

— **Einladend.** Papa Schulze, von allerlei bösen Ahnungen beunruhigt, will seinen Sohn, den Studiosus, einmal in der Universtität besuchen. Ohne vorherige Anmeldung spät Abends angekommen, findet er den hoffnungsvollen Sprößling vor seiner Wohnung auf dem Pflaster liegen. Studiosus: „Bi—hst Du's, Papa? Das ist hü—hüblich! Bitte . . . nimm Platz!“

— **Tüchtige Hausfrau.** Gatte: „Aber Frau, der Staub liegt ja fingerdick auf den Möbeln!“ Gattin: „Nun wirst Du hoffentlich einsehen, daß ich einen Staubmantel brauche!“

Gemüthsverstimmung.

Hypochondrie, Schwarzseherei, Hysterie, Angstgefühl, Schwindel, Flimmern und noch viele andere Erscheinungen, welche sich so oft bei Frauen einstellen, haben ihren Grund in einer unregelmäßigen, ungenügenden täglichen Leibesöffnung. In solchen Fällen ist der Gebrauch der allgemein beliebten und empfohlenen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich nur in Schachteln à Mk. 1.— in den Apotheken) von größtem Erfolge, wie die vielen tausende von Anerkennungen beweisen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Roschusgarbe, Aloe, Abthn, je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleeextrakt in gleicher Theile und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

hett kam eine wunderbare Stimmung über die paar Menschen, — vergessen war für Minuten all der Erdenjammer, erlöst waren sie alle durch die Macht dieser großen, schönen Reinheit, die aus dem Zauber der göttlichen Melodien über sie kam.

Als der Pastor geendet hatte, faltete die alte Frau die Hände und sagte „Amen“. Dann schloß sie die Augen und athmete nicht mehr.

Fräulein Emmy sank nieder und betete leise, ebenso der alte Pastor, der thränenden Auges herangetreten war; Karl aber stand da mit starren, angstvollen Augen und sah auf die soeben Entschlummerte. Er fand keine Thränen, er fand auch keine Worte zum Gebet, er sah nur immer auf die liebe, alte Frau, die nun nicht mehr sein sollte, deren liebe Stimme er nie mehr hören, in deren gutes, treues Auge er nie mehr blicken sollte, — er begriff es noch nicht, — eben noch sprach sie mit ihm, und nun mit einmal alles aus, alles vorbei, — er begriff es noch nicht.

Da trat der Pastor zu ihm, nahm seinen Arm und führte ihn hinaus. Willig folgte er, wie im Traum that er alles.

Aber draußen hatte er mit einmal das Gefühl, daß ihm etwas fehle. Und nun begann er zu suchen. Und er eilte durch den Garten, und rannte durch das Haus, von Zimmer zu Zimmer, treppauf, treppab, und suchte, und suchte, — und endlich kam er wieder in das Sterbezimmer, und stand still vor der todtten Großmutter, und da suchte er nicht mehr, da begriff er den ganzen graufigen Jammer, da sank er nieder und weinte und weinte —

Am nächsten Tage kam Frau Melanie. Sie kam in einer eleganten Trauerröde, die alle Vorzüge ihrer üppigen Figur hervorhob, und brachte einen prachtvollen Kranz. Sie wollte die erste der Leidtragenden sein.

Als sie herüber gekommen war, hatte sie weniger der Verstorbene gedacht, sondern sich fast ausschließlich mit Karls Zukunft beschäftigt; nun aber, als sie sah, wie tief Karl litt unter dem Verlust der lieben, alten Frau, nun wurde auch sie mit ergriffen, so daß sie wirklich aufrichtigen Antheil nahm an der Trauer.

Mit heimlichem Erstaunen sah sie auf Karl. Nie hatte sie geahnt, daß er so viel von der alten Frau hielt. Und nun stand er oft eine Viertelstunde lang am Todtenbett und sah thränenden Auges auf die Entschlafene. Wie umgewandelt erschienen er ihr, viel ernster, entschlossener wie früher, aber auch männlich schöner und begehrenswerther. „Wissen Sie, lieber Freund,“ sagte sie zu ihm, „erlauben Sie mir, daß ich hier am Begräbnistage die Gansfrau vertritt; für den alten Herrn allein ist das zu anstrengend.“

Karl nickte. „Aber wenn Sie uns das Opfer bringen wollen, liebe Freundin, gern nehmen wir

es an.“ Er küßte ihr die Hand, die sie ihm reichte. „Und dann müssen Sie mir auch erlauben, daß ich ein paar von meinen Palmen herüberschicken lasse; wir wollen Ihre liebe, alte Dame noch einmal recht schmücken.“

Wortlos, mit Thränen im Auge, schüttelte Karl dankend ihre Hand.

Auch ihr kamen die Thränen. „Wie lieb Sie sind, Frau Melanie,“ begann er dann, „immer sind Sie es, die mir eine Liebe erweisen; ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen alles das, was Sie für mich schon gethan haben, jemals danken soll.“ Er sah sie an mit seinen schönen, offenerzigen Augen, in denen noch die Thränen glänzten.

„Sie übertreiben, wie immer,“ sagte sie ausweichend.

„Nein, nein,“ fuhr er eifrig fort, „ich übertreibe nicht, ich habe schon öfter darüber nachgedacht, — es ist ja ordentlich beschämend für mich.“

„Ah, das ist zu viel! Sind wir denn nicht Freunde?“ mit blühenden Augen sah sie ihn an.

„Ja, die sind wir!“ sagte er einfach und herzlich und küßte wieder ihre Hände.

„Freunde,“ wiederholte sie betonend, „und ich bin eine eifersüchtige Freundin.“ Dabei sah sie ihn mit verlangenden Blicken an.

Nun merkte er das Suchende in ihrem Blick, nun verstand er den Sinn der Worte. — Aber nein, das konnte ja nicht sein, er mußte sich getäuscht haben. Er erschrak vor dem bloßen Gedanken. Und noch einmal begann er, um Gewisheit zu haben:

„Aber eine liebe Freundin sind Sie mir, Frau Melanie, und wenn ich wüßte, daß jemand an der Echtheit Ihrer Großherzigkeit, an der Uneigennützigkeit Ihrer Wohlthaten auch nur den leisesten Zweifel hegte, weiß Gott, ich würde ihn vor meine Waffe fordern.“ Forschend sah er sie an, die Wirkung seiner Worte genau zu beobachten.

Und sie zuckte zusammen, sie zitterte, sie erlebte, und als sie sprach, war ihre Ruhe erkünnelt.

„Aber wer sollte denn daran zweifeln. Lieber Freund?“

Silflos sah sie ihn an.

„Niemand, liebe Freundin!“ rief er da, „niemand! denn jeder kennt Ihr großes, edles Herz.“ Er sah, daß sie immer mehr verwirrt wurde, und das befremdete ihn, deshalb brach er das Gespräch ab. Er wollte nichts mehr wissen.

Später lernte sie Fräulein Emmy kennen, Karl stellte sie ihr vor.

Frau Melanie betrachtete sie misstrauisch, auch fand sie, daß Karl viel zu höflich gegen sie war; aber sie nahm sich zusammen, daß sie sich nicht wieder verrieth.

Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden empfahl sie sich. Der Pastor und Karl geleiteten

sie zum Wagen; auch Fräulein Emmy grüßte höflich, das aber übersah die Geheimrätin lächelnd.

Als Karl allein war, ging er wieder an die Todtenstätte und sah lange auf das bleiche Gesicht der lieben alten Frau.

Jetzt war er ruhiger geworden. Dem tiefen Schmerz war eine erhabene Ruhe gefolgt. Er war innerlich geklärt, geläutert.

Und hier, angesichts dieser Entschlummerten, an der nicht ein Fünkchen Falschheit gewesen war, gedachte er an die eben gehabte Unterhaltung mit Frau Melanie. Nun war ihm alles klar. Nun wußte er, was sie mit ihm vor hatte. Darum also die Eifersucht auf Fräulein Böhme, darum die Nichtachtung von Fräulein Emmy. Sie, sie selbst, sie wollte ihn haben, um sie sollte er anhalten, sie wollte seine Frau werden. Jetzt erst fiel es wie Schuppen von seinen Augen, jetzt erst begann er sich auf hundert Einzelheiten, die er seit Jahren an ihr wahrgenommen hatte, und aus alledem schuf er sich nun ein Ganzes, so daß er nun klar darüber war: sie hatte alles für ihn gethan, nur um ihn sich ganz zu gewinnen. Und warum? Liebt sie ihn? Oder war es Eitelkeit, Ehrgeiz, — oder liebte sie ihn doch? — Er wollte gar keine Antwort darauf. Er hatte nur das eine drückende Gefühl: Du bist ihr verpflichtet! Du dankst ihr alles! Du bist ihr verfallen! — Und dies Gefühl legte sich auf ihn wie mit Centnerlast, denn er konnte nie erfüllen, nie! niemals! was sie erhoffte. Er liebte sie nicht, hatte sie nie geliebt, — er hatte sie geschätzt, sie hochgeachtet, sie verehrt, weil er sie für edel und für uneigennützig hielt, nun er aber klar sah, nun schwand auch dies, und nun war eine gähnende Leere da — — Einsam verlassen stand er nun. Zwei auf einmal verloren. Die Theure da auf dem Todtenbett und die Lebende, die Freundin.

Langsam sank er nieder an der Stätte, und wie zum Gebet faltete er die Hände, — o, mächtigst Du gute, liebe Alte doch helfen, wie Du so oft mir geholfen hast.

Als er wieder aufstand, trat Fräulein Emmy ein, um den Kranz der Frau Geheimrätin zu bringen. Da trat Karl zu ihr hin, reichte ihr die rechte Hand und sprach: „Fräulein Emmy, hier angesichts der lieben Todten bitte ich Sie, lassen Sie uns Freunde sein.“

Ginen Augenblick sah sie ihn zögernd an. Aber er verstand sie und fuhr fort: „Sie dürfen mir schon vertrauen, Fräulein Emmy, sehen Sie, wir sind uns ja auch nicht mehr so ganz fremd; die letzten Tage, die gemeinschaftliche Sorge um die liebe Todte haben uns ja doch näher gebracht — nicht wahr?“

Sie nickte nur.

„Also geben Sie mir Ihre Hand, Fräulein

Emmy“, sprach er weiter, „ich bin jetzt vereinsamt, hier innerlich, ich brauche einen Freund.“

Ruhig fragend antwortete sie: „Ist die Frau Geheimrätin nicht Ihre Freundin?“

Und ebenso ruhig sagte er: „Nein, Fräulein, nicht die Freundin, die meine wundete Seele sucht.“

Da nahm sie die dargereichte Hand.

„Ich will Ihnen eine treue Freundin sein.“

„Dafür danke ich Ihnen, Fräulein Emmy.“

Er wollte ihre Hand küssen, sie aber entzog sie ihm und sagte: „Nein, bitte, thun Sie das nie bei mir.“

So wurden sie Freunde.

Die nächsten Tage brachten endlose Besuche von Condolirenden, zahllose Kränze und Blumenspenden wurden gebracht, und jeder Leidtragende sagte dieselben förmlichen Worte.

Am dritten Tage fand die Beerdigung statt.

Der ganze Landadel der Umgegend war gekommen und alle Hofbesitzer und Bauern. Es war ein endloses Gefolge und eine schier unabhsehbare Wagenreihe.

Frau Melanie, in großer Toilette, machte die Honneurs. Auch Hauptmann v. Flemming war mitgekommen.

Es war ein prachtvoller Tag. Die Frühlingssonne schien warm, und von den eben ergrünenenden Bäumen saugen die ersten Lenzesboten. Am Wasser blühten die Weiden, und über die Kirschbäume hing duftiger Blüthennebel.

Karl war ruhig und gefaßt. Mit trockenem Auge ging er den schweren Gang, mit trockenem Auge stand er an der offenen Gruft und sah, wie sein Heuerstes hinabgelent wurde, aber im Herzen brannte ihm der heiße Schmerz, und ein tiefes Weh nagte ihm an der Seele.

Langsam durchschritt er den Pfarrgarten. Die milde Abendluft und die heilige Ruhe thaten ihm wohl.

In der Laube traf er Fräulein Emmy. Sie stand auf und wollte ihn allein lassen.

„Nein, Fräulein, bitte, bleiben Sie“, damit hielt er sie zurück und setzte sich ihr gegenüber.

Langsam sank die Dämmerung hernieder.

„Sie wundern sich, daß ich hier sitze und träume, während es doch drinnen genug zu thun giebt für mich,“ begann sie.

„Ich wundere mich garnicht,“ sagte er einfach, „Sie werden der Ruhe und Zurückgezogenheit so gut bedürfen wie ich; übrigens sind ja drinnen heute so viel dienstbare Geister und Frau Melanie ist auch da.“

„Deshalb eben ging ich.“

„Ah, hat man Sie beleidigt?“

(Fortsetzung folgt.)